



Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft

Jahn-Brief Nr. 31 3

Im Blickpunkt

Auf dem Weg zum neuen Jahn-Museum 5
Die Neugestaltung der Ständigen Ausstellung 9

Aktuell

Turnen und Sport nach Corona –
Prävention und soziale Nähe mit neuem Stellenwert 14

Beiträge

Detlef Stapf: F. L. Jahn und Caspar David Friedrich 19
Michael Thomas: Das Friesen-Denkmal in Magdeburg, errichtet 1893 22
Klaus Pomp: Albert Baur und sein faszinierendes Umfeld 30
Betz/Postic/Trinklein: Die historische Fahne des Turnvereins Hegensberg 34
Josef Ulfkotte: Eine Erstveröffentlichung im „Jahn-Report“ 43

Berichte

Die wichtige Funktion der Turngaue 45
20 Jahre Deutsches Sport & Olympia Museum 47
Frankfurter Paulskirche und Turnbewegung 49
Albert Gipp – Der Begründer der Jahn-Mehrkämpfe in Freyburg 51
Karl Wassmannsdorff – Ein Turnerleben im 19. Jahrhundert 53

Buchbesprechungen

Tagungsdokumentation Maulbronn (DAGS) 56
Stapf: Die Turnbewegung als romantische Jugendbewegung 57
Kuhlbrodt: Die Anfänge des Turnens im Südharz 58
Pfalzgraf: Jahns sprachlicher Bemühungen und „Muttersprache“ 60
Lutz Seiler: Berlin 1989/90: Deutsche Einheit im Werden 61

Notizen 62

Das sind unsere Autoren 70

JAHN-BRIEF

Nr. 31 / Juni 2020

Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft
FREYBURG (UNSTRUT)

Liebe Mitglieder und Freunde der Jahn-Gesellschaft!



In diesen Tagen erhalten Sie die 50. Ausgabe unserer Mitglieder-Zeitschrift „Jahn-Report“, eine Jubiläumsausgabe also, und darüber dürfen wir uns wirklich freuen! Das ist zugleich ein guter Anlass, allen Autorinnen und Autoren, die uns in der Vergangenheit mit Beiträgen unterstützt haben, für ihre jahrelange ehrenamtliche Tätigkeit zu danken. Dem Burgenlandkreis danken wir für die finanzielle Unterstützung, sodass der Jahn-Report in der Vergangenheit regelmäßig zweimal im Jahr erscheinen konnte.

Mit Blick auf die Zukunft des Jahn-Museums/der Jahn-Gesellschaft denken wir intensiv über eine Neugestaltung unserer Mitglieder-Zeitschrift nach. Der „Jahn-Report“ ist inzwischen in die Jahre gekommen und bedarf einer „Generalüberholung“. Das will gut überlegt sein, und deshalb nehmen wir uns Zeit. Über das Ergebnis unserer Bemühungen werden wir zu gegebener Zeit informieren.

In Corona-Zeiten ist Solidarität kein hohles Schlagwort, sind Rücksichtnahme und verantwortliches Handeln ein wichtiger Beitrag zum Gemeinwohl. Wir haben uns vor einigen Wochen mit einem Spendenaufruf an unsere Mitglieder und Freunde gewandt, weil wir in diesem Jahr erhebliche finanzielle Einbußen haben werden. Viele persönliche und institutionelle Mitglieder sind unserer Bitte gefolgt und haben die Jahn-Gesellschaft mit einer Spende unterstützt, sodass wir unsere Verpflichtungen im Hinblick auf unser großes Ziel „Sanierung und Erweiterung des Jahn-Museums“ nach Lage der Dinge erfüllen können. Allen Spenderinnen und Spendern sei auf diesem Wege sehr herzlich gedankt!

Dieser Dank geht auch an Jörg Schneider, den stellvertretenden Bürgermeister der Stadt Freyburg (Unstrut), der uns anlässlich seines 60. Geburtstages mit einer großzügigen Spende bedachte. Jörg Schneider und Freyburgs Bürgermeister Udo Mänicke unterstützen unsere Anliegen „vor Ort“ nach Kräften, wir freuen uns auf die weitere vertrauensvolle Zusammenarbeit!

Wie Sie bereits wissen, muss unsere Mitgliederversammlung in diesem Jahr entfallen. Dies ist sehr bedauerlich, weil die persönliche Begegnung letztlich nicht zu ersetzen ist. Dafür fällt die Jubiläums-Ausgabe des „Jahn-Reports“ etwas umfangreicher aus.

Kommen Sie gut durch den Sommer und bleiben Sie vor allen Dingen gesund!

Ihr/Euer


Josef Ulfkotte

Präsident der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft e.V.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier:

„Die Demokratie ist uns Deutschen wahrlich nicht in die Wiege gelegt“

In seinem Beitrag „Deutsch und frei“ in „Die Zeit“ vom 14. März 2019 trat Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier ganz entschieden dafür ein, der Demokratiegeschichte in unserem Land endlich die Bedeutung beizumessen, die ihr gebührt. „Gibt es nicht auch Ereignisse und Vorbilder in unserer Demokratiegeschichte“, so der Bundespräsident, „die uns inspirieren, die Ansporn geben und Mut machen können? Gab es nicht Zeiten – denken wir etwa an den Weimarer Aufbruch vor 100 Jahren –, in denen große Umwälzungen auch große Errungenschaften hervorbrachten? Errungenschaften, die unsere Demokratie bis heute prägen und stark machen, Heldinnen und Helden, auf die wir stolz sein können? Ich meine, wir haben unsere Freiheits- und Demokratiegeschichte in unserem Denken über Zukunft zu lange vernachlässigt, und das sollten wir ändern!“

Als Mitglied der 2017 gegründeten „Arbeitsgemeinschaft Orte der Demokratiegeschichte“ sieht sich die Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft in der Pflicht, diese Aufforderung des Bundespräsidenten nach Kräften zu unterstützen.

Herausgeber: **Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft e.V.**
Schlossstraße 11 • 06632 Freyburg (Unstrut)
Telefon: 03 44 64 / 27 42 6 • Fax: 03 44 64 / 66 56 0

Redaktion: **Josef Ulfkotte und Hansgeorg Kling**

Titelbild: Jubiläumsausgabe des Jahn-Report (*Foto: Jahn-Museum*)

Rückseite: Das Jahn-Denkmal auf dem Schenkelsberg in Kassel-Oberzwehren, errichtet 1928 aus Anlass des 150. Geburtstags des „Turnvaters“ (*Foto: Hansgeorg Kling*)

Auf dem Weg zum neuen Jahn-Museum

Liebe Mitglieder der Jahn-Gesellschaft, verehrte Leser des „Jahn-Reports“!

In der Juni-Ausgabe 2019 hatten wir erläutert, wie der Gedankenprozess seit 2014 gereift ist, das Wohnhaus des Turnvaters um einen Erweiterungsbau zu ergänzen. Die benötigten Flächen für Sonderausstellungen, Depot, Bibliothek und Empfangsbereich waren nur zu realisieren, wenn eine Bebauung bis an die Grenzen des städtischen Grundstückes möglich würde. Um die Grenzbebauung zu verwirklichen, benötigte die Stadt die Zustimmung des Grundstücksnachbarn. Außerdem mussten die Untere Naturschutzbehörde (Flora-Fauna-Habitat), der Landesforst (Umwidmung der Waldfläche) und die Denkmalschutzbehörde dem Projekt zustimmen. Welche Fortschritte sind in dieser Hinsicht seit Juni 2019 erreicht worden?



Udo Mänicke, Bürgermeister der Stadt Freyburg (Unstrut)

1. Grenzbebauung - Nachbargrundstück

In der zweiten Jahreshälfte 2019 signalisierte der Eigentümer des Nachbargrundstücks seine Bereitschaft, das Grundstück zu veräußern. Wir haben uns auf den Standpunkt gestellt, dass die Stadt in diesem Fall von ihrem Vorkaufsrecht Gebrauch machen und das bebaute Grundstück zum Verkehrswert erwerben würde. Im Dezember 2019 stimmte der Nachbar diesem Vorschlag zu, sodass ein unabhängiger Grundstücksgutachter beauftragt wurde, ein Verkehrswertgutachten für das Nachbargrundstück zu erstellen, das am 24. Januar 2020 vorlag. Der Gemeinderat beschloss in seiner Sitzung vom 18. Februar 2020 das Grundstück zum Gutachterwert zu erwerben. Am 26. Februar wurde der Notarvertrag unterzeichnet, sodass die Stadt seitdem der Eigentümer des Nachbargrundstücks ist. Damit ist sichergestellt, dass die Planungen für den Erweiterungsbau an der im Architekturwettbewerb vorgesehenen Stelle fortgesetzt werden können.

2. Umwidmung der Waldflächen

Für den Erweiterungsbau wird eine (kleine) Waldfläche benötigt. Dafür ist der Landesforstbetrieb Sachsen-Anhalt zuständig. Im November 2018 traten wir erstmals mit dem Anliegen an den Landesforst heran, der sich von Anfang an sehr kooperativ zeigte, sodass im August 2019 eine Tauschvereinbarung unterzeichnet werden konnte. Diese Vereinbarung



Blick in die neugestaltete Schloßstraße, Mai 2020 (Foto: Udo Mänicke)

haben wir danach beim Amt für Landwirtschaft, Flurneuordnung und Forsten zur Genehmigung eingereicht, die uns zugesichert worden ist, sodass die notarielle Beurkundung voraussichtlich Anfang August erteilt werden kann. Die Tauschvereinbarung sieht vor, dass die Stadt einen Ersatz der bisher im Waldkataster enthaltenen (Wald-)Fläche für den Erweiterungsbau durch Aufforstung oder Umwandlung von Nadelwald in Mischwald im Verhältnis der Fläche von eins zu eins gewährleistet. Die entsprechende Umwandlung wird erfolgen, wenn die endgültigen Abmessungen für das Bauwerk feststehen.

3. Fauna – Flora – Habitat Prüfung

In einem üblichen Baugenehmigungsverfahren wird ein Bauantrag über ein Projekt bei der Genehmigungsbehörde, dem Bauordnungsamt des Burgenlandkreises, eingereicht, und diese Behörde beteiligt die Träger öffentlicher Belange und fordert deren Stellungnahme ein. In diesem Verfahren wird auch das Umweltamt mit der Unteren Naturschutz- und Forstbehörde beteiligt. Um Zeit für die weiteren Planungen zu gewinnen und Rechtssicherheit für das Vorhaben zu erlangen, wollte die Stadt alle umweltrechtlichen Belange klären, noch bevor die Grundstückseigentumsfragen mit dem Eigentümer des Nachbargrundstücks bzw. dem Landesforst (Waldfläche) geklärt waren. Zur Prüfung der Verträglichkeit des Einzelvorhabens „Erweiterungsbau Jahn-Museum“ mit den Erhaltungszielen des FFH-Gebietes „Schloßberg und Burgholz bei Freyburg“ wurde eine FFH-Vor-Prüfung an das Büro „kleine + kleine freie garten – und Landschaftsarchitekten“/Halle vergeben.

Im Juli 2019 bestätigte die Untere Naturschutzbehörde die Ergebnisse der Vor-Prüfung des Büros, die ergab, dass auf dieser Prüfungsebene unter Berücksichtigung des entsprechenden Kenntnisstandes und der entsprechenden Untersuchungstiefe eine erhebliche Beeinträchtigung des besonderen Schutzgebietes nach FFH-Richtlinie bei Realisierung des Vorhabens nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden konnte. Dies bedeutete für uns, dass für das geplante Bauvorhaben keine abschließende Rechtssicherheit bestand und folglich das Hallenser Büro mit einer erweiterten FFH-Prüfung beauftragt wurde. Die erweiterte Prüfung schloss die Wegeverbindung zwischen Jahn-Museum bis zur ersten Kehre (Standort Pumphaus) in Richtung Schloss Neuenburg und die Sanierung der Schlosstreppen ein. Die Ertüchtigung der Wegeverbindung wurde notwendig, da für Liefer- oder Müllfahrzeuge eine Wendestelle geschaffen werden musste. In den Straßenplanungen vom Oktober 2017 war eine Wendefläche im Bereich der Garagen vorgesehen, die sich oberhalb vom Jahn-Museum befanden. Der Erweiterungsbau des Jahn-Museums greift jedoch in diese Fläche ein, sodass als Wendefläche der erste Kurvenbereich Richtung Schloss favorisiert wurde. Untersucht wurden wertgebende Lebensraumtypen und Schutz und Erhaltungsziele folgender Arten: Hirschkäfer, Eremit, Mopsfledermaus, Bechsteinfledermaus, Großes Mausohr und kleine Hufeisennase. Im Oktober 2019 genehmigte das Umweltamt unser Bauvorhaben, weil keine erhebliche Beeinträchtigung für die genannten Arten festgestellt werden konnte. Allerdings war die Genehmigung an weitere Auflagen gekoppelt:

- die Schlossstraße liegt ab dem Jahn-Museum in Richtung Neuenburg im Landschaftsschutzgebiet „Unstrut-Triasland“, daher ist eine Befreiung nach der Landschaftsschutzgebietsverordnung zu erwirken;
- die Lage und Größe des Erweiterungsbaues in einem bisher naturnahen Waldbestand und der damit einhergehenden Zerstörung des bisher bestehenden harmonischen Überganges des Siedlungsbereiches zur freien Landschaft bedingt eine Befreiung nach dem Bundesnaturschutzgesetz. Außerdem ist das öffentliche Interesse nachzuweisen;

- für den Eingriff in Natur und Landschaft ist ein Ausgleich zu erbringen. Dieser ist in einem landschaftspflegerischen Begleitplan nachzuweisen;
- für den Erweiterungsbau ist aufgrund der Größenordnung des Vorhabens und des betroffenen Naturraumes die Vorlage eines artenschutzrechtlichen Gutachtens notwendig.

Mit der Abarbeitung dieser Auflagen ist unser Bauamt personell überfordert, sodass der Haupt- und Finanzausschuss der Stadt am 19. November 2019 beschloss, die „Planungsleistungen zur Erarbeitung der nach der Landschaftsschutzgebietsverordnung und dem Bundesnaturschutzgesetz erforderlichen Unterlagen für den Erweiterungsbau und teilweisen Ausbau Serpentinweg“ an das Büro „kleine + kleine“ zu vergeben.

Neugestaltung der Schlossstraße

Im Juni 2019 konnte der Gemeinderat an die Firma Meliorations-, Straßen- und Tiefbau GmbH Laucha die Bauleistungen zum Bauvorhaben „Neugestaltung Schloßstraße in Freyburg (Unstrut)“ vergeben. Baubeginn war der 09.09.2019, am 31. August 2020 sollen die Arbeiten abgeschlossen sein.

Dabei wird mit Wasser- und Abwasserverband ein neuer Kanal in 3 bis 7 m Tiefe verlegt, Erdgas-, und Stromanschlüsse sowie Trinkwasserleitungen werden erneuert, die Straßenbeleuchtung neu erstellt und ein Leerrohr für die Einziehung eines Glasfaserkabels zur Breitbandversorgung im Schloss-Bereich verlegt.

Fazit

In diese Übersicht der Arbeitsvorgänge habe ich ganz bewusst Zeitangaben eingefügt. Damit ist nachvollziehbar, welche Behördenentscheidungen welchen Zeitumfang erfordern. Insbesondere in der zweiten Jahreshälfte 2019 waren wir allein mit Grundstücks- und Umweltentscheidungen voll und ganz beschäftigt. Diese Entscheidungen waren die Grundlage dafür, dass wir den Gebäudearchitekten, den Planern für Technische Gebäude-Ausrüstung und den Landschaftsplanern im Rahmen einer Video-Konferenz am 20. April 2020 „grünes Licht“ zur Fortsetzung ihrer Arbeit geben konnten!

Udo Mänicke

Bürgermeister der Stadt Freyburg (Unstrut)



Der neue Versorgungskanal in der Schlossstraße (Foto: Udo Mänicke)

Die neue Dauerausstellung im Jahn-Museum nimmt Gestalt an

Fragen an Astrid Klinge (AK) und Dr. Susanne Oesterreich (SO), die beiden Geschäftsführerinnen der Agentur für Ausstellungskonzeption und Museumsberatung INSEL + MEILE Museumskulturen aus Leipzig, die die neue Ausstellung im Friedrich-Ludwig-Jahn-Museum Freyburg (Unstrut) vorbereitet:



Wer sind die „Ausstellungsmacher“ bei INSEL + MEILE?

AK: Wir stellen unser Team stets individuell und passend zum jeweiligen Projekt zusammen. Bei der Ausstellungskonzeption für das Jahn-Museum besteht das Kernteam aus Dr. Susanne Oesterreich und mir. Wir bearbeiten die inhaltlichen und konzeptionellen Aufgaben. Dazu holen wir uns punktuell wichtige weitere Kompetenzen aus unserem Netzwerk.

SO: Insgesamt sind acht Personen aus vier Disziplinen an der Konzeption der neuen Dauerausstellung beteiligt. Als Kulturhistorikerin bin ich vor allem mit den Inhalten betraut, Astrid ist Museologin und verantwortlich für die Ausstellungsplanung. In Fragen der Gestaltung unterstützen uns die Designer Jan Hartmann und Andras Neubert von Studio Hartensteiner und die Grafikerinnen Susanne Richwien und Simone Waßermann. Außerdem arbeiten wir eng mit der Museumspädagogin Lore Liebscher zusammen. Dieses interdisziplinäre Arbeiten macht großen Spaß!

AK: Und es wirkt sich positiv auf das Ergebnis aus. Das Team bündelt ganz unterschiedliche Perspektiven und Kompetenzen. Dadurch entstehen vielfältige Ideen, und die gemeinsame kreative Arbeit bringt oft – gerade in dieser frühen Konzeptionsphase – überraschende Ansätze hervor.



Die „Ausstellungsmacherinnen“ (v. l.): Astrid Klinge, Dr. Susanne Oesterreich (Foto: Insel+Meile)

Warum haben Sie sich für dieses Projekt entschieden, worin besteht der Reiz dieser Aufgabe?

AK: Mit dem geplanten Neubau und einer neuen Dauerausstellung erhält das Jahn-Museum nicht nur ein neues Gesicht, sondern es wagt auch den Aufbruch in eine nächste Etappe der Jahn-Rezeption und Interpretation und in eine neue Art der Vermittlung.

Ganz besonders hat uns die geplante Ausrichtung des Museums angesprochen. Es will einerseits „Impulsgeber“ sein und die Besucher*innen anregen. Andererseits will es als „lernendes Museum“ auch Impulse von den Besucher*innen aufnehmen. Diesen Ansatz auf die Ausstellung zu übertragen, ist eine hochspannende Aufgabe.

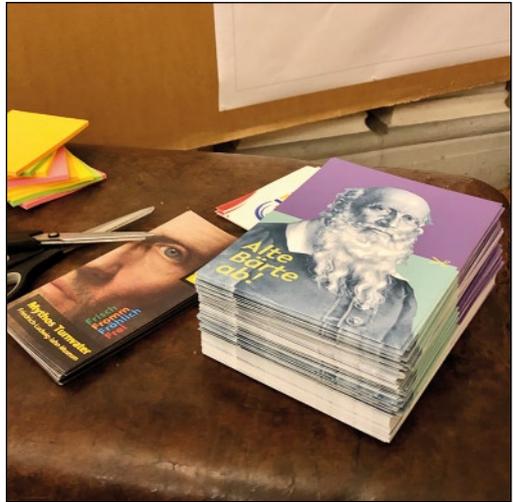
SO: Die neue Ausstellung soll zu Fragen anregen und an die Vielschichtigkeit des Themas heranzuführen. Die Besucher*innen sollen Lust bekommen auf einen lebendigen und differenzierten Diskurs – ohne „schwarz und weiß“ oder „gut und böse“. So einfach ist es eben nicht.

Sie beschäftigen sich in zwischen seit einigen Monaten mit der neuen Dauerausstellung. Welche Hürden waren dabei zu überwinden?

SO: Das Museumsgebäude war und ist eine Herausforderung. Die meisten Räume sind relativ eng, und alle Ideen müssen sich mit dem Denkmalschutz in Einklang bringen lassen. Wegen der vielen Um- und Anbauten wird vom ursprünglichen Charakter des Hauses aber leider nicht viel erhalten bleiben.

AK: Als wir mit der Konzeption anfangen, waren wir uns einig: Wir wollen Jahn als Menschen greifbar machen. Allerdings gibt es nur sehr wenige authentische Zeugnisse, die

uns eine Idee davon geben, wer er denn eigentlich war – zum Beispiel abseits seiner politischen Aktivitäten, als Mensch, als Ehemann und Familienvater. So hat sich unser Fokus an der einen oder anderen Stelle – gezwungenermaßen – verschoben.



Auf dem Weg zur neuen Dauerausstellung...

Wodurch wird sich die neue Dauerausstellung von der noch aktuellen Ausstellung im Jahn-Museum unterscheiden?

AK: Die neue Ausstellung wird weder eine Jahn-Ausstellung noch eine sporthistorische Präsentation. Sie verfolgt vielmehr, wie Jahn und seine Ideen vor und (vor allem) nach seinem Tod aufgenommen, bewertet und verarbeitet wurden. Verschiedene Systeme haben sich an seinen Idealen und politischen Vorstellungen abgearbeitet und diese für ihre Zwecke interpretiert und instrumentalisiert. Die Ausstellung untersucht, wie dies gelingen konnte, worin die fast universell erscheinende Faszination besteht, die Jahns Ideen über 200 Jahre hinweg getragen hat und ihm als „Turnvater“ bis heute einen Platz im kollektiven Gedächtnis unserer Gesellschaft gesichert hat.

SO: Die neue Ausstellung wird sich auch in Hinblick auf Barrierefreiheit und Inklusion von der bestehenden unterscheiden. Mit der Innenraumanierung des Altbaus werden bauliche Barrieren möglichst umfassend abgebaut, so dass auch Menschen mit Mobilitätseinschränkungen die Ausstellung ohne Assistenz besuchen können. Grundsätzlich ist das Ausstellungskonzept so angelegt, dass die Ausstellung verschiedene Sinne anspricht und den Bedarf von Menschen mit und ohne Behinderung berücksichtigt. Außerdem wird die neue Ausstellung auch Angebote für Kinder und Jugendliche bereithalten.



...sind viele Gespräche notwendig (Fotos: Insel + Meile)

Wie weit ist Ihre Arbeit inzwischen gediehen, kommen Sie gut voran?

AK: Die Arbeiten an der inhaltlichen Konzeption sind weitgehend abgeschlossen. Wir bereiten diese nun für die Tätigkeit der nächsten Arbeitsphasen auf (Ausstellungsgestaltung, Vermittlung, Planung und Realisierung). An dieser Stelle können wir aber auch zugeben, dass wir langsamer vorangekommen sind, als wir es uns vorgenommen hatten. Der gemeinsame Anspruch, hier eine neue Art der Ausstellung zu konzipieren, hat der Aufgabe eine ungeahnte Komplexität verliehen. Das hat allen Beteiligten, dem Museum, dem wissenschaftlichen Beirat und auch uns in den letzten Monaten viel abverlangt.

SO: Wir sind sehr glücklich, dass trotzdem alle stets von der Grundidee überzeugt waren und wir den eingeschlagenen Weg gemeinsam so konsequent und konstruktiv miteinander gehen.

Welche Aufgaben sind noch zu bewältigen?

SO: Wir sind quasi im Endspurt. Jetzt geht es für uns vor allem um die Themen Museumspädagogik und Inklusion. Passt alles? Müssen wir noch irgendwo nachjustieren?

AK: Es wird auch noch Gespräche mit dem Amt für Denkmalschutz und mit den zuständigen Inklusionsbeauftragten sowie eine abschließende Präsentation mit dem wissenschaftlichen Beirat geben. Wenn wir deren Impulse verarbeitet haben, können wir die Ausstellungskonzeption übergeben.

Die Fragen stellte Dr. Josef Ulfkotte.



Der Sport nach Corona

Hans-Jürgen Schulke

Zukunftsforschung nach Corona hat Konjunktur, Szenarien reichen von neuen Lebensperspektiven bis zu wirtschaftlichen Abbrüchen. Sport taucht kaum auf. Die Einschränkungen der Pandemie hat die Sportwelt komplett getroffen: Großveranstaltungen, Profisport, Vereins- und Schulsport, Bewegungskindergärten, Fitnessstudios, individuelles Sporttreiben. Formen und Strukturen des Sports sind unterbrochen. Olympia, das größte Fest der Welt, wird dieses Jahr nicht gefeiert. Wert und Weiterentwicklung des Sports sind neu zu bestimmen.

Vorrangig wird derzeit der Berufssport diskutiert. Es kann sein, dass es nach Ende der Krise, von Medien und Akteuren der Unterhaltungsindustrie forciert, über kurz oder lang wieder „businessasusual“ gibt. Wahrscheinlicher ist, dass Menschen die Krise wie die Erfahrung der Entschleunigung des Alltags, die erlebte Solidarität reflektieren. Auch ihre eingeschränkten Finanzen. Statt dessen mehr zu Veranstaltungen in ihren Stadtteilen oder ihrem Quartierverein gehen, Kinder mehr zu deren Sportterminen begleiten. Es besteht die Chance zur Rückbesinnung auf die Idee des Sports als bewegendes soziales Miteinander mit mehr Bescheidenheit, Fairness, Respekt vor Spielern und Zuschauern, Achtsamkeit und Gesundheit, Selbstorganisation. Mehr Miteinander als lautes Massenevent. Das muss von Verbänden, Veranstaltern und Politik gelebt und belebt werden.

Der Erfolg der jetzt getroffenen Einschränkungen muss sich noch zeigen, das wird erst Ende des Jahres erkennbar sein. Ökonomische, pädagogische, sportliche und psychische Kollateralschäden sind dann zu bewerten. Wichtige Aspekte der Pandemiebekämpfung werden derzeit noch ausgeblendet. Wir müssen die aktuelle Versorgungslogik um eine Präventionslogik ergänzen. Hier ist Sport wichtig. „Körperliche Bewegung an frischer Luft kostet nichts, ist aber das beste Heilmittel gegen Erkrankungen.“ Das hat Turnvater Jahn schon vor 200 Jahren gesagt. Dieser Gedanke sollte stärker in den Vordergrund rücken neben Warten auf Impfstoff oder Medikamente. Die Erkenntnis, dass auf Widerstandsfähigkeit (Resilienz) ausgerichtete Lebensführung ein wesentlicher Faktor bleibt, um virale Krisen zu bestehen.

Insofern kann der Sport wiedererstarren oder sogar durch die Krise stärker werden, wenn er sich zukunftsgerichtet als Feld versteht, in dem Menschen ihre körperliche und soziale Immunkompetenz, sprich „Resilienz“, stärken. Das fehlt derzeit in der öffentlichen Debatte: Welche Traditionen, Strukturen, Potenziale, welche Stärken hat der Sport, die er präventiv für solche Krisen einbringt.

Virale Attacken sind nicht zwangsläufig mit langen Krankheiten oder tödlichem Ausgang verbunden. Dramatische Verläufe betreffen vor allem Ältere oder Menschen mit Vorerkrankungen – oder riskantem Lebensstil. Ein Infekt kann von einem gesunden, widerstandsfähigen Menschen eher überwunden werden. Da muss sich jeder selbst fragen: Ernähre ich mich gesund, nehme ich genug Vitamine zu mir, treibe ich genug



In Corona-Zeiten: Stillstand des Sports auf dem Rasen...



...und auf der Asche



*Stillstand des Vereinslebens
(Fotos: Josef Ulfkotte)*

Ausdauersport um meine Immunkompetenz zu erhöhen? Auch die sozialen Kontakte, die einem guttun, die psychisch stabilisieren, sind ein wichtiger Faktor – genauso wie der persönliche Umgang mit Stress. Nicht zuletzt deswegen gibt es seit einigen Jahren ein Präventionsgesetz, das entsprechende Angebote fördert.

Wie können die 90.000 Sportvereine in Deutschland daran mitwirken? Sie sollten sich konsequent als Organisator qualifizierter Gesundheitsangebote, nach der WHO als „gesunder Lebensort“, darstellen. Der Vereinssport mit 27 Millionen Mitgliedschaften ist in Deutschland die größte zivilgesellschaftliche Organisation. Er ist traditionell und strukturell der ideale Partner für Prävention. An jedem Ort gibt es einen Sportverein, hunderttausende Trainer sind gesundheitsrelevant ausgebildet, die Zahl der Angebote für Fitness, Gesundheit, Entspannung ist enorm, 10 Mio. Vereinsmitglieder von Kleinkindern bis Hochbetagten besuchen präventionsorientierte Angebote, finden soziale Kontakte. Erst verzögert beginnen Politiker in der Krise auch die Bedeutung der Vereine zu erkennen, Bund und Länder stellen unkompliziert Mittel für unbeschäftigtes Personal, Mieten, Infrastruktur bereit. Noch ist das kein langfristiges Präventionskonzept. Im Milliardenpaket der Bundesregierung ist noch nichts zur

dringenden Sportstättenanierung zu finden.

Noch fehlt die Ideenschmiede, was wir präventiv tun können. Vereine sind kreativ, arbeiten verantwortungsvoll und lösungsorientiert. Vereine machen Einkaufsdienste für die Nachbarschaft, immer mehr stellen derzeit täglich Videos mit Übungen für zu Hause oder den Garten ins Internet. So etwas passiert in Tausenden Vereinen in der Stadt und auf dem Land. In Kleinstgruppen wird mit Abstand gewandert und gejoggt. Vielleicht kann ein desinfiziertes und räumlich gut aufgeteiltes Fitnessstudio oder der Gymnastikraum von Partnern genutzt werden statt pauschal alles zu schließen. Die kurzfristigen Einschränkungen übersehen die Kraft zur Selbstorganisation der Zivilgesellschaft.

Künftig sollten Vereine im Sinne gesundheitsfördernder Netzwerke ihre Kooperation mit Schulen und Kindergärten verstärken, gefährdete Gruppen gezielt ansprechen. Krankenkassen, Gesundheitsämter, Gesundheitswirtschaft, Ärzte, Pädagogen wären geradezu berufen, die gesundheitlichen Aspekte des Sports vor Ort stärker zu fördern, in kooperativen Netzwerken den Weg in eine sozial solidarische und körperlich widerstandsfähige Gesellschaft zu unterstützen. Das würde stabiler Gesundheit dienen und Milliarden im Gesundheitssystem einsparen helfen. Die tägli-



Erste Lockerungen: Gymnastische Übungen unter freiem Himmel...



...unter Einhaltung der Abstandsregeln...



...engagiert...



...und konzentriert.



Etwa zwei Monate mussten unsere Kleinsten auf ihren geliebten Spielplatz verzichten...



...und damit auch auf ihre Spielgefährten aus dem Quartier. (Fotos: Josef Ulfkotte)

che Sportstunde wäre ein Ziel. Wir sollten in den Kindergärten stärker noch als bisher Bewegungseinheiten einbringen und die Kooperationen zwischen Schule/Verein verstärken, Betriebs- und Rentnersport erweitern. Vereine als Hotspots der Gesundheitsprävention und -motivation hat Tradition und Zukunft.

Diese Krise ist nicht wie viele andere, sie greift umfassend in unser Leben ein. Bereitschaft und Sensibilität für Themen der Gesundheit werden bleiben. Es ist wichtig, dass von Sportorganisationen und Politik konkrete Maßnahmen folgen, die die Bereitschaft in einem dialogischen Prozess aufgreift und konzeptionell gestaltet. Es gibt bereits im Vereinssport eine ausgeprägte Kultur des Mitmachens, der Toleranz und Unterstützung der Schwächeren. Man denke an Beiträge der Vereine zur Flüchtlingsintegration, im Reha- oder dem Behindertensport, für Hochbetagte. Die Weltspiele der Special Olympics 2023 in Berlin werden Beispiel sein, wie man im Sport miteinander umgehen kann, werden Vorbild an Fröhlichkeit, Gemeinsamkeit, Gesundheitsförderung, kultureller Bereicherung, wie wir es im Sport lange nicht mehr erlebt haben.

Es führt kein Weg an neuen Debatten um Gesundheit und Sport vorbei, wenn das Land nachhaltig krisenfester gegen Pandemien werden soll. Indem die Politik den Gedanken ernst nimmt, Gesundheit

für alle - dazu gehört das soziale Miteinander - zu stärken, Gesundheitspolitik nicht nur eng als Abwehr von Krankheiten sieht, wird Sport in Zukunft eine größere Rolle spielen.

Die jetzige Krise beinhaltet für alle die Herausforderung zu reflektieren, was er oder sie vom Sport für seine Gesundheit erwartet, was mitgestaltet werden will. Vereine sind für viele Menschen ein Stück Heimat, in der man im Alltag Unterstützung erfährt. Wenn diese Potentiale von der Politik, den Sportorganisationen, auch der Wirtschaft aufgenommen werden, kann das zum Gesundheit fördernden, humaneren Sporttreiben führen. Eine Garantie gibt es dafür nicht. Es liegt an den Menschen und den gesellschaftlichen Institutionen, diese Perspektive zu unterstützen. Auch dem Berufssport.

Profisport bleibt attraktives Element der modernen Unterhaltungsindustrie. Er wird seine Bedeutung behalten. Zuschauen, sich mit guten Leistungen identifizieren und sich von ihnen begeistern zu lassen, ist nichts Verwerfliches. Was sich ändern könnte, ist, dass die exorbitanten Summen, die im Profisport gezahlt werden, sich relativieren. Eine Hoffnung ist, dass die soziale Verantwortung der Akteure, von den Spielern angefangen über die Vereine bis zu den Spielerberatern, die diesen Geldkreislauf befeuern, zunimmt, dass sich Berufssportler nicht als abgehobene Gruppe empfinden, sich stärker den Zuschauern, den Nachwuchsspielern, den sozialen Defiziten, die es in jeder Gesellschaft gibt, verstärkt zuwenden. Und Veranstalter ihr Event auch als gesunden Lebensort gestalten. Wenn das dabei herauskommt, und Ansätze dafür gibt es derzeit viele, wäre das ein positiver Anstoß, den die Coronakrise hervorgerufen hat.

Die jetzigen Erfahrungen mit unserer Gefährdung und Verletzlichkeit könnten dazu beitragen, dass wir Unterhaltungsbedürfnisse bewusster in den gesamten Lebensalltag einordnen, sie nicht als Ort der Heldenverehrung und Mittelpunkt des Lebens betrachten. Den tragen in Wirklichkeit andere, die plötzlich als „Helden des Alltags“ entdeckt werden. Die Chance besteht, dass wir künftig den Zusammenhang sehen vom Profisport mit dem Kinder- und Seniorensport in Vereinen. Im Übrigen finden wir im Sport wie in anderen Freiwilligenorganisationen tausendfach Helden des Alltags – als Schriftführer, Kampfrichter, Trainer, Gerätewart, Fahrer, Tröster.

*Bei diesem Text handelt es sich um Auszüge eines Interviews, das Hans-Jürgen Schulke dem Hamburger Abendblatt gegeben hat. **Siehe:** <https://www.abendblatt.de/sport/article228796745/Soziologe-Sport-Corona-Krise-Vereine-Hamburg-Hotspots-Praevention-Virus-Pandemie-gesundes-Leben.html>*

Bitte vormerken

Das nächste Deutsche **Turnfest** findet in **Leipzig** statt.
Termin: **13. - 16. Mai 2021** (Himmelfahrts-Wochenende)

Friedrich Ludwig Jahn und Caspar David Friedrich

Detlef Stapf

Wenn man nach einer Verbindung zwischen dem Turnvater Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852) und dem Maler Caspar David Friedrich (1774-1840) sucht, dann lässt sie sich an Hand des Gemäldes „Zwei Männer den Mond betrachtend“ dokumentieren. Die Geschichte der dargestellten nächtlichen Szene, die zum Inbegriff eines romantischen Sujets wurde, ist recht gut rekonstruierbar. Das Bild gehört zu den Hauptwerken Friedrichs und zeigt Jahn zusammen mit Franz Christian Boll, dem Pastor an der Neubrandenburger St. Marienkirche. Es entstand um 1819 nach dem Tod von Boll als Gedächtnisbild. Der Theologe war Friedrichs Jugendfreund und religiöser Stichwortgeber für seine außergewöhnlichen Bilderfindungen.

Das Gemälde erinnert an das Jahr 1804 in Neubrandenburg. Die mecklenburgische Kleinstadt erschien Besuchern als ein Ort, in dem die Zeit stehengeblieben war. Wer mit einem gewissen intellektuellen Anspruch in diese Abgeschiedenheit kam, fand in Franz Christian Boll einen anregenden Gesprächspartner. Der junge Pastor hatte in Jena studiert und den Geist der Frühromantik mit in die Provinz gebracht. Er verfügte neben einem universellen Wissen über eine gewisse messianische Begabung. Boll wollte seine Zeitgenossen für seine Ideen zur Erneuerung einer religiös geprägten Gesellschaft begeistern. Hauptsächlich ging es ihm um die Reform des von der Aufklärung ins Wanken gebrachten Christentums. Caspar David Friedrich glaubte, mit seiner Kunst an der Beförderung des „echten Glaubens“ mitwirken zu können. Zwei Sepia-Blätter aus dieser Zeit gestaltete der Maler mit einer protestantischen Bilderzählung und begründete damit seine Karriere als einer der berühmtesten Künstler der Romantik. 1805 bekam er dafür den ersten Preis des von Johann Wolfgang Goethe und den Weimarer Kunstfreunden ausgeschriebenen Wettbewerbs, damals das bedeutendste Kunstereignis des gebildeten Europas.

Boll, ein Handwerkersohn, entwarf in seinen Schriften eine Gesellschaft, die sich auf einen Egalitätssinn und die Wohlfahrt aller Bürger gründete. Er warb wie Jahn für die nationale Einheit Deutschlands, die gleiche Bildung für alle Kinder und eine Besserstellung der Frauen in der Gesellschaft. Dies geschah in einem liberalen Klima unter der Regierung des Herzogs Carl von Mecklenburg-Strelitz, eines Anhängers der Ideen von Jean-Jacques Rousseau. Sogar Friedrich Schiller ließ wegen der hier herrschenden Pressefreiheit im Herzogtum seinen „Musenalmanach“ drucken, was ihm in Weimar nicht gestattet war. Unmittelbar nach seinem Studium setzte sich Boll für eine Erziehung der Jugend ein, die einen freien Geist und die körperliche Ertüchtigung der Jugend zum Ziel hatte. 1799 schrieb er in den Neustrelitzer „Nützlichen Beiträgen“ einen Artikel unter der Überschrift „Empfehlungen einiger Arten einfacher körperlicher Bewegung“, in dem er dazu aufforderte, mit der turnerischen Betätigung bei der jungen Generation zu beginnen, „beim Genuss



Caspar David Friedrich: *Zwei Männer in Betrachtung des Mondes*. Um 1819, Öl auf Leinwand, 35x44 cm, Dresden, Galerie Neue Meister (© bpk / Staatliche Kunstsammlungen Dresden / Jürgen Karpinski)

der freien Luft und dem erheiternden Anblick der Natur“, wozu auch „ein fasslicher Unterricht über den Bau des Körpers“ erforderlich sei. Hier hatten Christoph Wilhelm Hufelands Lebenskraft-Theorie und Johann Gottlieb Fichtes Aufforderung, für die Gesundheit der Seele und

die Gesundheit des Körpers zu wirken, ihre Spuren hinterlassen. Bolls Werben für diese Idee brachte ihm in der mecklenburgischen Provinz reichlich Spott ein. Er selbst fühlte sich mit seiner untersetzten Figur und einem mäßigen Bewegungsdrang nicht zum Gymnastiklehrer berufen.

Erst als Friedrich Ludwig Jahn infolge seiner Relegation von der Greifswalder Universität nach Neubrandenburg kam und Hauslehrer bei den Söhnen des Barons Le Fort wurde, gab es einen durchtrainierten Mann, der für das Konzept der körperlichen Eräftigung der Jugend zu begeistern war. Jahn machte auf seine Fähigkeiten aufmerksam, als er sich mit den stärksten Männern im Faust- und Ringkampf der Gegend maß. Im Urteil seines Eleven Friedrich Brückner war er „ein Mensch von seltener Energie, dabei von starkem Körperbau, im Benehmen geradezu derb.“ Friedrichs Gemälde zeigt als Rückenfigur den großen sportlichen Jahn, das Sturmband der Mütze unter dem Kinn, wie dieser, etwas gebeugt, seinen Arm auf die Schulter des untersetzt wirkenden Boll legt. In dem Gemälde, völlig in dunkelbrauner Lasur ausgeführt, ist Jahns Markenzeichen, der hohe weiße Hemdkragen, mit einem auffällig hellen Strich angedeutet.

Gewiss pflegten Boll und Jahn auch den geistigen Austausch, vor allem über die Frage der Zukunft der deutschen Nation. Jahn brachte zu jener Zeit die Grundgedanken zu

seinem Hauptwerk „Deutsches Volkstum“ zu Papier. Gelegentlich kam Jahns Fürsprecher an der Greifswalder Universität, Ernst Moritz Arndt, nach Neubrandenburg, um dort seinen Bruder zu besuchen.

Bei dem im Gemälde dargestellten Ort handelt es sich um die Brodaer Höhen am Tollensesee, an einer „prachtvollen Eiche, die hart auf der Kante des Abhangs stand und die schönste Zierde der Gegend war“. Hier begann Jahn mit seinen 20 bis 30 Zöglingen die turnerischen Übungen, also Laufen, Klettern, Springen und Ringen. Dies war aber auch Bolls Freundschaftshügel, auf dem er des Nachts gern mit einem Freund bei sternenklarem Himmel tiefsinnige Gespräche führte. Und Caspar David Friedrich inszenierte auf dieser Höhe eines seiner Weimarer Preisbilder von 1805, die „Wallfahrt bei Sonnenuntergang“.

Dem Abendstern und der Mondsichel im Bild sind eine plausible Symbolik zuzuweisen. An dem von Friedrich entworfenen Denkmal für Boll an der Neubrandenburger St. Marienkirche befindet sich der alttestamentarische Vers 3 aus dem 12. Kapitel des Buches Daniel, in dem der Lehrer mit dem Mond und die Schüler mit den Sternen verglichen werden. So kann man davon ausgehen, dass mit dieser Metapher das Verhältnis zwischen Boll zu Jahn gemeint ist.

Von dem Dichter Karl Förster ist die Bemerkung Friedrichs zu den beiden Figuren auf seinem Gemälde überliefert: „Die beiden machen demagogische Umtriebe.“ Hierzu muss man die Entstehungszeit des Bildes um 1819 in Betracht ziehen: Es gab in Europa die sogenannte Demagogenverfolgung, die Menschen galt, die liberale und nationale Ideen verbreiteten. Zu diesen Demagogen zählte auch Jahn, den die preußische Polizei am 13. Juli 1819 verhaftete und in die Zitadelle Spandau brachte. In Neubrandenburg wird wie auch andernorts das Turnen verboten. Friedrich sieht in der politischen Verfolgung seiner national gesinnten Freunde einen Verrat an den Idealen des Befreiungskampfes von 1813. In diesem Sinne hat das romantische Bild einen hoch politischen Hintergrund. Friedrichs Gemälde „Huttens Grab“ ist ebenfalls in diesem Zusammenhang zu sehen. Darauf ist der Held der Befreiungskriege August Milarch dargestellt. Der Konrektor der Gelehrtenschule war Jahns Nachfolger als Hauslehrer beim Baron Le Fort und setzte das Turnen in Neubrandenburg fort, baute dort mit seinen Schülern den ersten Turnplatz.

Anzumerken ist, dass sich im Jahr 1804 noch eine weitere Person in Neubrandenburg aufhielt, dort eine erstaunliche Wandlung durchmachte und später wie Jahn und Friedrich einen bedeutenden Platz in der deutschen Kulturgeschichte einnahm: Der Landvermesser Friedrich Fröbel wurde von Bamberg kommandiert Privatsekretär bei Otto Ulrich von Dewitz auf dem Gut Groß Miltzow bei Neubrandenburg. Unter dem Einfluss von Boll interessierte sich der studierte Naturwissenschaftler für Philosophie, Literatur, Religion und Reformpädagogik. 1840 gründete Fröbel im thüringischen Bad Blankenburg den ersten Kindergarten.

So erzählt das Gemälde „Zwei Männer den Mond betrachtend“ eine facettenreiche Geschichte von Freundschaft und intellektuellem Aufbruch, von Reformideen und nationaler Gesinnung.

Das Friesen-Denkmal in Magdeburg, errichtet 1893

Michael Thomas

Friedrich Friesen (1784-1814) gehörte während der Napoleonzeit als preußisch-deutscher Patriot, liberaler Jugend- und Nationalerzieher zusammen mit Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852) zu den Begründern der Turnbewegung in Berlin. In seiner Heimatstadt, die er im Jahre 1800 Richtung Berlin verlassen hatte, wurde er erst nach der kleindeutschen Reichseinigung von 1871 wiederentdeckt und insbesondere, von den Turnern initiiert, durch eine Denkmalsetzung im Jahre 1893 ins kulturelle Gedächtnis der Magdeburger aufgenommen. In welchen Zusammenhängen kam es in der Elbestadt zur Schaffung dieses Denkmals? Mit welcher Symbolik ist das Friesen-Denkmal ausgestattet? Wie ist es heute zu bewerten?

Zum Lebensweg Friedrich Friesens (1784-1814)

Karl Friedrich Friesen wurde am 25. September 1784 als Kind des Johann Friedrich Friesen (ca. 1739-1793) und der Marie Luise Lange (ca. 1747-1813) in Magdeburg, der Hauptstadt des gleichnamigen preußischen Herzogtums, geboren und in der Magdeburger Garnisonsgemeinde getauft. Sein Vater, der einer reformierten anhaltischen Familie entstammte, war preußischer Feldwebel, dann staatlicher und später städtischer Steuerbeamter. Es ist urkundlich nicht bezeugt, welche Schule Friesen in Magdeburg besucht hatte. Seinen Konfirmationsunterricht erhielt er von dem deutsch-reformierten Prediger und Philosophen Georg Samuel Albert Mellin (1755-1825), der damals ein anerkannter publizistischer Anhänger und Erklärer der Philosophie Immanuel Kants (1724-1804) war. Eine bleibende geistige Beeinflussung des Aufklärers Mellin auf Friesens weltanschauliche und ethische Grundhaltung ist daher nicht auszuschließen.

In Berlin studierte er 1801/02 erfolgreich Bauwesen an der neu gegründeten Berliner Bauakademie. Nach der katastrophalen preußischen Niederlage gegen zwei französische Armeen in der Doppelschacht von Jena und Auerstedt 1806 trat die Krise der altadeligen preußischen Gesellschaft offen zutage und beförderte in der Öffentlichkeit gesellschaftskritisches und -veränderndes Denken. Unter dem Einfluss der Nationalerziehungspläne des republikanisch gesinnten Philosophen und ersten Rektors der neuen Berliner Universität Johann Gottlieb Fichte (1762-1814), entschloss sich Friesen, Lehrer und Erzieher der heranwachsenden Jugend zu werden. Daher trat er im Jahre 1808 als Lehrer in die pädagogisch modern konzipierte Plamannsche Erziehungsanstalt (Gymnasium mit Internat) ein.

Durch seine Vermittlung folgte ihm seit Dezember 1810 seine Freund und Mitstreiter Friedrich Ludwig Jahn. Von Fichtes Ideen inspiriert, gingen beide über das Unterrichtsgemäße hinaus und lehrten den Schülern Selbstverantwortung und Selbstorganisation zum Zwecke der gesellschaftlichen Erneuerung Preußens. Dazu gehörte auch die Umfor-



Friesens Jugendbild
von Sieg

Friesens Jugendbild 1800. Authentische Zeichnung vom Magdeburger Maler Karl Sieg (1784-1855), in: Rundnagel, 1936, S. 16/17).

Gründern der konspirativen Vereinigung „deutscher Bund“ für Aufstandsvorbereitungen gegen die napoleonische Herrschaft, in der auch Pläne für eine nationale Studentenorganisation entwickelt wurden, die Friesen zusammen mit Jahn in der Denkschrift „Ordnung und Einrichtung der deutschen Burschenschaft“ (1811) zu Papier brachte. Mit dem Herannahen des Befreiungskrieges von 1813/14 beteiligten sich beide an der Aufstellung eines Freischar-Verbandes, der allen deutschen Patrioten offenstand.

mung des Gymnastikunterrichts zum vaterländischen Turnen mit ausgesprochen politischen Zielen. Über die freiwillige, außerhalb des Schulunterrichts betriebene Körperertüchtigung sollte ein Beitrag geleistet werden für die Befreiung Deutschlands von der französischen Fremdherrschaft, für die Errichtung eines Nationalstaats unter preußischer Führung und die Schaffung eines bürgerlichen Verfassungsstaats, der dem ganzen Volk staatsbürgerliche Rechte und Freiheiten sichern sollte.

1808 gründete Friesen als Keimzelle des Turnens die sog. „Fechtbodengesellschaft“, in der Angehörige aller Stände sich auf patriotischer Grundlage zu gemeinsamen Leibesübungen im Fechten und Voltigieren zusammenfanden. Er gehörte 1810 auch zu den

Der Mecklenburger und preußische Offizier Adolf Ludwig von Lützow (1782-1834), der zu den Mitgliedern des „deutschen Bundes“ gehörte, übernahm die militärische Führung dieses Korps freiwilliger Jäger, in das am 19. Februar 1813 in Breslau Friesen und Jahn eintraten. Friesen nahm als Kavallerist der „Lützower Jäger“ aktiv am Befreiungskrieg teil. Nach dem Tode Theodor Körners (1791-1813) Ende August 1813 wurde er persönlicher Adjutant Lützows. Als das Freikorps im Sommer seine Selbstständigkeit verloren hatte, schrieb Friesen im Auftrage Lützows die Denkschrift „Ursachen des seit längere Zeit so häufig gewordenen Zurücktretens vom Lützowschen Freikorps“. Darin hob er die politische Bedeutung des Korps als freiwillige Kampftruppe der deutschen Bürger und einfachen Bevölkerung hervor. Er betonte, dass das Korps operativ unabhängig „von unten herauf“, also vom Volk aus, auf die monarchischen Regierungen wirken müsse.

Diese Denkschrift wurde abgewiesen, das Freikorps wurde im November 1813 aufgelöst, wobei seine Kavalleristen weiterhin unter Lützows unmittelbarem Befehl verblieben. Im weiteren Verlauf der militärischen Kämpfe verlor Friesen am 15. März 1814 in den Ardennen im Walde von Huilleux beim Dorf La Lobbe unglücklich sein Leben. Nach der verlorenen Schlacht von Reims (13. März 1814) waren die Lützower Kavalleristen wiederholten französischen Attacken ausgesetzt, wodurch die einzelnen Reiter versprengt wurden. Durch die Gegend irrend, traf Friesen auf französische Bauern, die ihn zum nächsten Dorf bringen wollten. Als diese auf französische Nationalgardisten trafen, die den Deutschen gefangen nehmen wollten, kam es zum Streit, bei dem sich ein Schuss löste, der durch Friesens Herz drang und ihn sofort tötete.

Die Entstehung des Denkmals

Die erste öffentliche Gedenkfeier in Magdeburg wurde am 27. September 1876 mit der Enthüllung einer Gedächtnistafel an seinem Geburtshaus in der Nähe des Alten Marktes begangen. Der Plan für die Errichtung eines Denkmals kam im Vorfeld der 100. Geburtstagsfeier vom 27. September 1885 auf. Der große Erfolg dieses Säkulums und insbesondere der originalgroße Denkmalentwurf beförderten den Plan, das provisorische Modell von 1885 in Bronze entstehen zu lassen. Für die Herstellung des Denkmals wurden vom Künstler finanzielle Kosten von etwa 14 000 Mark veranschlagt, die aber von den Magdeburgern zunächst nicht aufgebracht werden konnten. Das 1886 gegründete Magdeburger „Komitee für die Errichtung eines Friesendenkmals“ übernahm die Aufgabe, die finanziellen Mittel für die Herstellung des Denkmals zu sammeln. Es richtete einen Spendenaufruf an die Mitbürger und an alle Verehrer Friesens in Deutschland. Es entwickelte sich eine bürgerlich-nationale Friesen-Denkmal-Bewegung (1886-1892), an der sich vor allem deutsche und österreichische Turnvereine beteiligt hatten. Über 300 Turnvereine hatten sich im Jahre 1887 an der Spendensammlung beteiligt. Da die erforderlichen finanziellen Mittel nicht in der erwarteten Höhe zusammenkamen, gründeten Vertreter des Magdeburger Besitz- und Bildungsbürgertums, Ver-

einstürmer und Turnlehrer im April 1890 den „Friesen-Denkmal-Verein“. Dieser erreichte schließlich die erforderliche Verbesserung der Spendenergebnisse, so dass im Juni 1892 mit dem Künstler, der den Entwurf von 1885 geschaffen hatte, der Vertrag über die Erstellung des Denkmals abgeschlossen werden konnte. Im Folgejahr, an Friesens Geburtstagstag, dem 24. September, erfolgte die Feier zur Einweihung des Denkmals, die als Nationalfest konzipiert war, zu dem die „Deutsche Turnerschaft“, der „Allgemeine Deutsche Turnlehrerverein“ und die regionalen Kriegervereine eingeladen wurden.

Ausstattung und Symbolik

Das Denkmal steht bei den Anlagen am Fürstenwall unweit des 1877 errichteten Kriegerdenkmals am nördlichen



Fotos: Josef Ulfkotte

Ausgang der Augustastraße (heute Hegelstraße). Auf einer Grundfläche von 2,40 Quadratmetern erhebt sich das gesamte Denkmal, eine historisch individuelle, kolossale Porträtbüste von Friedrich Friesen mit vier bronzenen Reliefplatten, auf einem Denkmalssockel aus rotem schwedischem Granit zu einer Höhe von 3,70 Meter. Die Größe der Büste beträgt ungefähr einen Meter. Die Büste und die Vorderseite des Postaments zeigen Friesen in der Uniform des Lützower Freikorps mit Epauletten und Waffenrock. Als Vorlage für die Gesichtszüge des Kopfes diente dem Magdeburger Bildhauer Ernst Habs jun. (1858-1898) die Kreidezeichnung des Malers Karl Sieg, die im Jahre 1800 angefertigt wurde.

Die vordere Reliefplatte trägt einen wappenähnlichen, von Lorbeer- und Eichenzweigen umrahmten Schild mit Friesens Geburts- und Todestagen. Auf derselben Seite steht auf einer tieferen Abstufung Jahns Ausspruch von 1816: „Wie Scharnhorst unter den Alten, so ist Friesen unter der Jugend der Größte aller Gebliebenen.“

Das Relief unter der rechten Schulter zeigt Friesen als Mitbegründer des Turnens zusammen mit Friedrich Ludwig Jahn und den Berliner Turnlehrer Ernst Wilhelm Bernhard



Eiselen (1792-1846). Friesen steht in

der Mitte gegen den Barren gelehnt. Sein Gesicht ist Jahn zugewendet, der vor ihm sitzt und Papier in der Hand hält, gerade im Begriff aufzuzeichnen, was Friesen eronnen hat. Hinter Friesen steht Eiselen, der ein Buch in der Hand hat und an der Beratung teilnimmt. Im Hintergrund stehen Schrägleiter und Barren sowie zwei Turner, die „Fechtel“ kreuzend.

Auf dem Relief der Rückseite des Denkmalssockels sind Friesen

und der Dichter Theodor Körner (1791-1813) in Uniformen abgebildet, wie sie gerade dem Lützower Freikorps beitreten. Vor Friesen steht Adolf Ludwig von Lützow und liest aus der königlichen Genehmigungsurkunde zur Gründung des Freikorps vor. Hinter ihnen stehen Karl Freiherr von und zum Stein (1757-1831), Jahn und der Lyriker Max von Schenkendorff (1783-1817). Friesen und Körner senken zum Fahneid die Säbel. Im Hintergrund erhebt ein Kriegsfreiwilliger die drei Finger zum Schwur.



Fotos: Josef Ulfkotte



Das Relief der vierten Bronzetafel unter der linken Schulter der Büste zeigt Friesens Tod im Wald bei Lalobbe in den Ardennen (heute Gemeindeverband Crêtes Préardennaises). Im Vordergrund sehen wir den abgessenen Friesen, sein ermüdetes Ross hinter sich herführend, wie er von einem Bauern zum Maire des nächsten Dorfes geführt werden soll. Bewaffnete Bauern der Nationalgarde wollen ihn gefangen nehmen. Friesen legt zur Verteidigung die Hand an seinen Säbel. Im Hintergrund steht der Schäfer, der das Gewehr gegen ihn erhebt und ihn erschießen wird.

Das Friesen-Denkmal, das von den etablierten bürgerlichen Kräften der Stadt Magdeburg erbaut und von den deutschen Turnern finanziell unterstützt wurde, ist unweit des Kriegerdenkmals an zentraler Stelle der Stadt platziert worden. Es vermittelte und symbolisierte mehrere Botschaften, die mit der Erinnerung an Friedrich Friesen damals verknüpft wurden. Seine Kolossalbüste verdeutlichte dem damaligen Betrachter den Krieger von 1813, der sich tatkräftig als Angehöriger des Volkes für die Verteidigung des Vaterlands einsetzt. Die beigefügten Bronze-Reliefs sollten zum ersten das von Friesen mitbegründete Turnen als nationalerzieherische Leibesübungen versinnbildlichen, zum zweiten den freiwilligen persönlichen Einsatz des „deutschen Mannes“ für die Vaterlandsverteidigung symbolisieren und zum dritten an die Bereitschaft gemahnen, sich für das Vaterland bis zum Tode aufzuopfern.

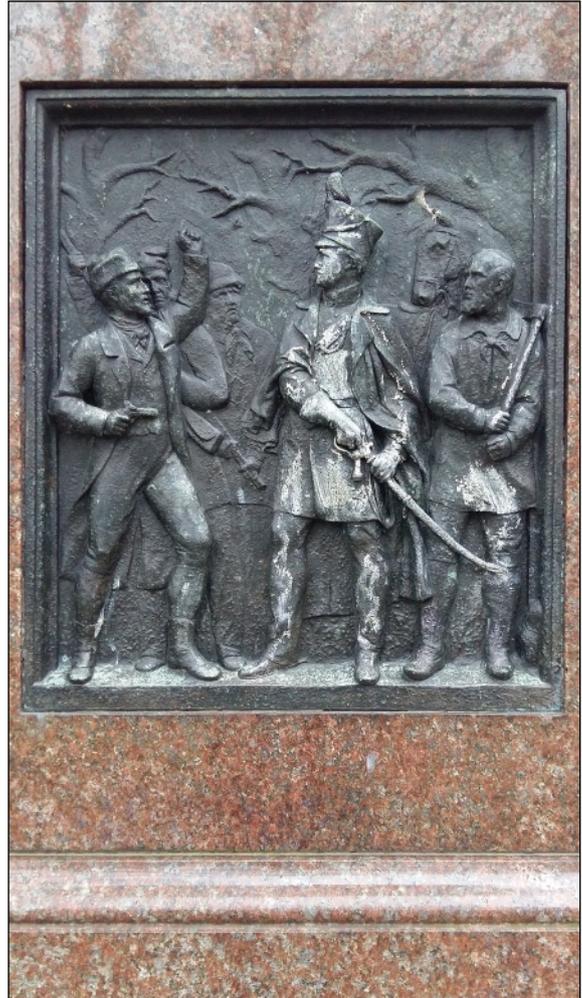


Foto: Josef Ulfkotte

Interpretation und Fazit

Friedrich Friesen gehörte zu dem kleinen Kreis deutscher und preußischer Patrioten, die auf die französische Herausforderung von 1804/06, als Napoleon die republikanischen Grundsätze seiner Politik verließ und seine Oberherrschaft über Deutschland durchsetzte, mit einem Programm der Nationsbildung antworteten (vgl. Dann, 1994). Enttäuscht über die deutschen Fürsten und adligen Eliten wandte er sich dem einfachen Bürger zu, der über das pädagogische Konzept der Nationalerziehung gewonnen werden sollte. Deshalb waren Friesens politische Aktivitäten eng verbunden mit erzieherisch-pädagogischen, jugendbildnerischen und auf körperliche Ertüchtigung gerichtete Maßnahmen. Der Beginn der deutschen Nationalbewegung stand im Zeichen eines permanenten Krieges, sodass das Engagement im Krieg zum Feld der nationalen Bewährung wurde.

Friesen gehörte zu den Vorbereitern, den Teilnehmern und den Opfern des Krieges von 1813/14, mit dem er wohl die Hoffnung verbunden hatte, dass aus dem gemeinsamen Kampf des bewaffneten Volkes gegen den eingedrungenen Feind auch politisch eine zur Selbstbestimmung emanzipierte Nation hervorgehen würde. In diesem Zusammenhang muss berücksichtigt werden, dass - wie wir heute wissen - der Befreiungskrieg kein Volkskrieg war. Denn diejenigen aus der nichtadligen Bevölkerung, die den Kampf gegen Napoleon aktiv trugen, befanden sich in der Minderheit. Erst durch die nachfolgenden Jahrzehnte, durch Publizistik und verklärende Memoirenliteratur, wurde der Befreiungskrieg auch in den breiten Volksschichten populär. So wurde der „Mythos vom Aufbruch des Volkes in Waffen“ geboren (vgl. Hagemann, 2019, S. 189-294). Auch kann die teils aus Preußen überlieferte Kriegsbegeisterung nicht auf ganz Deutschland übertragen werden. Es gab damals keinen einheitlichen politischen Kurs in den deutschen Staaten.

Das im Jahre 1893 in Magdeburg errichtete Friesen-Denkmal gehört zum Typus der nationalen Bürgerdenkmale und ist eine Würdigung des bürgerlichen Verdienstes im Befreiungskrieg von 1813 bis 1815. Adressat war das Volk der liberal-bürgerlichen Gesellschaft, aber auch schon das Volk der geschlossenen „Volksgemeinschaft“ und des Machtstaats. Die kollektive Erinnerung an Friesen erhielt ihre Legitimation in der Mahnung zur Einheit der Deutschen und in der thematisierten Angst, dass das deutsche Volk dem Anspruch der umgedeuteten Nationalidee von 1813 nicht mehr gerecht wird. Denn Individualismus, Materialismus, Kosmopolitismus, Sozialismus und Interessengegensätze bedrohten angeblich die Einheit der Nation, wie es auf den Festreden anlässlich der Denkmaleinweihung des Öfteren hieß. In Friesen wurde der Nationalpädagoge und Turner gesehen, der die Jugend zur Selbstverpflichtung an die nationale Gemeinschaft erzogen hatte. Er symbolisierte das Tugendbild des „deutschen Mannes“, der als tatkräftiger, dem nationalen Kollektiv treu ergebener Krieger bis zum Opfertod kämpfte. Die demokratisch-liberalen Ziele und die Frontstellung gegen die Fürsten wurden bei seiner Würdigung damals fast vollständig ausgeblendet und die liberal-demokratischen Elemente seiner Persönlichkeit ganz der sittlichen Pflicht zum Dienst für Staat und Vaterland untergeordnet. Mit der mythischen Erhöhung Friesens zum bürgerlichen Nationalhelden sprachen aber Bürgertum und Turner dem dynastischen Preußen auch das Recht ab, sich zum alleinigen Schöpfer des deutschen Nationalstaats zu erklären.

Literatur:

Bartmuß, H.-J. (2014). Karl Friedrich Friesen. *Jahn-Report* 38 (2014), S. 17-23. Ausführliche Version: Zugriff am 27. April 2020 unter http://www.jahn-museum.de/images/jahn/wissenschaft/bartmuss_karl_friedrich_friesen.pdf

Dann, O. (1994). Deutsche Nationsbildung im Zeichen französischer Herausforderung. In O. Dann (Hrsg.), *Die deutsche Nation. Geschichte – Probleme – Perspektiven* (Kölner Beiträge zur Nationsforschung, Bd. 1, S. 9-23). Vierow bei Greifswald: SH-Verlag.

Hagemann, K. (2019). *Umkämpftes Gedächtnis. Die Antinapoleonischen Kriege in der deutschen Erinnerung*. Paderborn: Schöningh.

Hardtwig, W. (1994). Bürgertum, Staatssymbolik und Staatsbewusstsein im Deutschen Kaiserreich 1871-1914. In W. Hardtwig, *Nationalismus und Bürgerkultur in Deutschland 1500-1914* (S. 191-218). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Kaupp, P. & Ulfkotte, J. (2008). Die Jahn-Friesensche Burschenordnung von 1811/12. In *200 Jahre burschenschaftliche Geschichte. Von Friedrich Ludwig Jahn zum Linzer Burschenschafterturm. Ausgewählte Darstellungen und Quellen* hrsg. v. G. Cerwinka, P. Kaupp, H. Lönnecker, K. Oldenborge (Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, 16. Bd., S. 1-81). Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

Meinhardt, G. (2000). Karl Friedrich Friesen. In A. Krüger & B. Wedemeyer (Hrsg.), *Aus Biographien Sportgeschichte lernen. Festschrift zum 90. Geburtstag von Prof. Dr. Wilhelm Henze* (Schriftenreihe des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte Hoya e. V., Bd. 14, S. 87-103). Hoya: NISH.

Nipperdey, T. (1976). Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert. In T. Nipperdey, *Gesellschaft, Kultur, Theorie. gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte* (S. 133-173). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

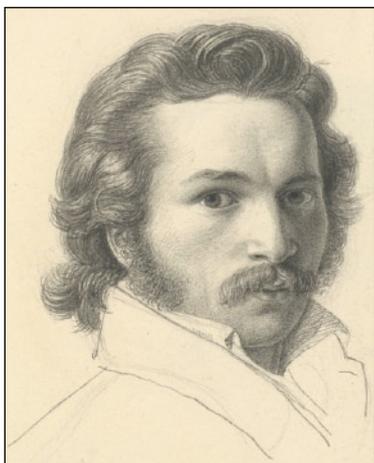
Rundnagel, E. (1936). *Friedrich Friesen. Ein politisches Lebensbild*. München, Berlin: R. Oldenbourg.

Thomas, M. (2014). Friedrich Friesen und Magdeburg – Säkulum und Denkmaleinweihung 1885 und 1893. In M. Krüger & G. Steins (Hrsg.), *Turnen ist mehr – Patriotismus als Lebensform* (Geschichte der Körperkultur in Studien und Materialien, Bd. 1, S. 47-76). Hildesheim: Arete.

Albert Baur und sein faszinierendes Umfeld

Der Kirchenmann und Turner war vielfältig wirksam

Klaus Pomp



Der Student Albert Baur

Albert Baur (1803 – 1886), Prediger und Turner, Hauptwirkungsstätte Bad Belzig im jetzigen Landkreis Potsdam-Mittelmark (südwestlich von Berlin), stieß als Schüler 1812 zu Jahn. Die Hasenheide wurde schnell sein Lebensmittelpunkt. Er war, wie man heute sagt, vorzüglich vernetzt. Der „Jahn-Report“ wirft einen Blick auf das vielfältige Wirken des Mannes, der in Tübingen studierte, 1836 Diakon wurde und auch literarisch und musikalisch hoch gebildet war.

Die Schließung des Turnplatzes in 1819 war für ihn ein Schock, gehörte er doch zu den gewandtesten Turnern in der Hasenheide. Mit Freuden sah Jahn, wie er immer neue Turnübungen erfand, so auch die Riesenwelle. So schreibt Baur in der Deutschen Turnzeitung über das Turnfest in Leipzig 1863, wie sehr er sich gefreut habe, dass

die Turner dort seine Riesenwelle turnten. Jahn schickte zuweilen Albert Baur als Vorturner auf die neu entstandenen Turnplätze in der Umgebung Berlins. In der Hasenheide hatte Baur in Maßmann, Dürre und Eiselen väterliche Freunde gefunden, die ihn sein Leben lang begleiteten. In der traurigen Zeit der Turnsperrung und der Demagogenverfolgung verlor Baur viele Turnfreunde, die ihre Freiheit einbüßten oder das Vaterland verließen, etwa seinen Cousin Franz Lieber.

Nach dem Turnverbot wurde privat weitergeturnt

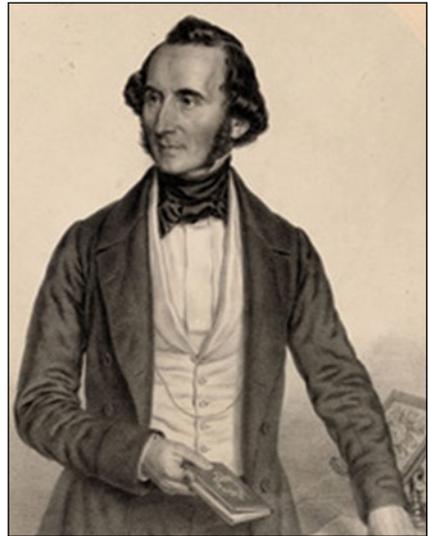
Nach dem Verbot des öffentlichen Turnens in der Hasenheide berichtet Baur in seinem Tagebuch: „Der Turnplatz wird geschlossen, auch die Turnspiele werden verboten, doch die Turnerei findet einen Zufluchtsort in Wilmersdorf, der der Familie Benecke gehört. Die Söhne des Hauses sind meine Freunde und mit anderen jungen Genossen, denen Benecke ihr gastliches Haus öffnen, wird geturnt, wird geschwommen und musiziert.“ Auch am Plötzensee wurde unter der Leitung von Baur geschwommen und am Ufer geturnt. Man traf sich an der Spree und im leichten Turnzeug wurde stromauf und stromab um die Wette geschwommen. Als sie beim Ankleiden am Ufer bemerkten, dass einer fehlte, sprang Baur beherzt ins Wasser und erwischte den Ertrinkenden. Die Wieder-

belebungsversuche am Ufer hatten Erfolg, und Dietrich, der Sohn des Verlegers und Buchhändlers Georg Andreas Reimer, wurde gerettet. Diese Rettungstat verschaffte Baur den Zugang zum Hause des Verlegers. Hier traf er mit dem Mann zusammen, den er verehrte, Friedrich Schleiermacher, dessen Bücher Reimer verlegte. Nach dem Turnen in der Hasenheide besuchten die Turner regelmäßig und gemeinschaftlich Schleiermachers Predigten.

Ernst Eiselen, der bei Abwesenheit von Jahn die Leitung auf der Hasenheide hatte, erhielt 1827 die Genehmigung, den Turnunterricht als Privatunternehmen in einem Privatlokal zu erteilen. Er kaufte sich in der Dorotheenstraße ein Grundstück und richtete dort einen Turnplatz mit Turnsaal ein und freute sich über den großen Zuspruch. 1832 gab es eine Erweiterung für das Mädchenturnen, ebenfalls mit gutem Zuspruch.

Turnen im Hause Mendelssohn Bartholdy

Abraham Mendelssohn Bartholdy und seine Ehefrau Lea geb. Salomon ziehen im Spätsommer 1825 in das Recksche Palais in der Leipziger Straße 3 ein, nachdem viele Umbauten vollzogen worden sind. So bauen sie für ihre vier Kinder im Garten einen Musiksaal, und für die beiden Söhne Felix und Paul errichtet der Vater einen kleinen Turnplatz. Der Diplomat Karl Klingemann und der Schauspieler und Opernsänger Eduard Devrient wohnen zeitweise zur Miete in dem Anwesen und sind daher bei Festen der Familie Mendelssohn Bartholdy wie auch bei den Sonntagsmusiken als Mitwirkende beteiligt. Bei den Sonntagsmusiken präsentieren sich Felix und seine Schwester Fanny mit musikalischen Darbietungen.



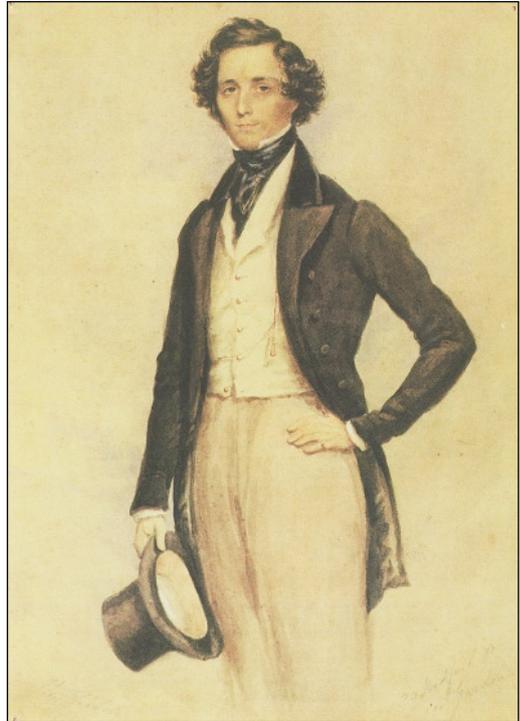
Eduard Devrient

Eduard Devrient, ein Cousin von Albert Baur, schildert das Turnen im Hause Mendelssohn Bartholdy in seinem Buch: „Mit der Lust und dem Eifer, mit dem Felix Alles zu ergreifen pflegte, warf er sich auf körperliche Übungen. Der Vater hatte den Söhnen, in dem schönen großen Garten des Hauses, einen kleinen Turnplatz eingerichtet; Felix gelangte zur exaktesten Ausführung und Ausdauer in den bekannten Übungsstücken. Mit großer Lust lernte er reiten und berichtete mir mit Eifer von den Pferden und den Späßen des alten königlichen Stallmeisters, die ich aus Erfahrung kannte. Die Schwimmübungen wurden im nächsten Sommer mit wahrem Jubel betrieben. Es hatte sich eine kleine Schwimmgesellschaft dafür gebildet: Klingemann, der bei dem hannoverschen Gesandten im oberen Stock des Mendelssohnschen Hauses

wohnte, gehörte zu dieser Gesellschaft, dichtete Schwimmlieder, die Felix komponierte und die man im Wasser schwimmend zu singen versuchte; es gab nach der Heimkehr am Abendtische genug von Jugendlust und Tollheit zu berichten.“

Die erste Begegnung mit Felix Mendelssohn Bartholdy

Der 1809 geborene Felix begann im Winter 1827 einen kleinen zuverlässigen Chor zu versammeln, um mit ihm seltene Musik zu üben. Eduard Devrient führte seinen Vetter und lieben Freund Albert Baur, Vorturner von 1813, zu den Musikübungen ein. Sehr zur Freude von Felix, denn er und Baur trafen sich anschließend häufig auch zu Turnübungen sowohl im Garten wie im Musiksaal. Baur brachte noch den Student der Theologie, Schubring, mit. Beide waren Jünger Schleiermachers und besuchten, wie viele Turner, gemeinschaftlich seine Predigten. Julius Schubring wie auch Albert Baur berieten später Felix bei seinen Oratorien Paulus, Elias und Petrus. Bei den Treffen im Hause Mendelssohn sangen beide wacker mit, was Felix üben ließ. Baur hatte eine Gesangsausbildung genossen, wie die anderen auch sang er mit in der Berliner Singakademie unter der Leitung von Friedrich Zelter.



Felix Mendelssohn Bartholdy

Bald legte Felix dem kleinen Chor die Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach vor. Für die Beteiligten ging eine neue Welt der Musik auf, als ein Stück nach dem andern den Sängern gründlich klar wurde. Devrient sang den Part des Jesus und Baur den Evangelisten. Die Begeisterung aller war so groß, dass Devrient, Baur und Schubring Felix beknieten, er möge das Stück zur Aufführung bringen. Devrient schildert in seinen Erinnerungen an Felix Mendelssohn den langen Weg und die Hindernisse, bis die Matthäus-Passion in der Berliner Singakademie am 13. März 1829 aufgeführt werden konnte. Die Feuilletonisten der Berliner Zeitungen überschlugen sich voll des Lobes über die Aufführung und über Felix Mendelssohn-Bartholdy als Wiederentdecker der Bachschen Musik.

Eine tiefe Freundschaft

Die Freundschaft der beiden hielt bis zum Tode von Felix an. Sie korrespondierten brieflich miteinander und tauschten sich neben der Musik auch über die Turnentwicklung aus. Im Tagebuch von Baur sind die Begegnungen mit Felix vermerkt. In den Briefen z.B. seine Wanderung zu der Konzertpremiere am 25. Juni 1840 in Leipzig von Belzig über Wörlitz und Bitterfeld nach Leipzig. Auch das Interesse für die Entwicklung der Turngeschichte, seine Anteilnahme an der Position Maßmanns und Dürre sind Thema, wie aus dem nachfolgenden Briefauszug an Felix vom 24. März 1847 deutlich wird: „An Dürre habe ich nichts zu bestellen, als die herzlichen Grüße und beiliegenden Brief von Maßmann an mich, diesen jedoch auch nur für den Fall, dass es Dich nicht belästigt. Vielleicht interessiert es Dich, ihn zu lesen, da er den Berliner Ministerkrieg schildert. Wenn du mit Dürre zusammen triffst, sage ihm, in meinem Leben hätte sich nichts geändert und auch keine Hoffnung dazu. Vielleicht hört er es gern, dass ich in diesem Winter mit dem Armenwesen, Spinnen und Brotbacken so viel zu tun hatte, dass ich wenigstens nichts Schlechtes Schriftstellern konnte. Denn er bildet sich gern ein, ich frag nach hohen Dingen und hätte kein Herz fürs arme Volk; ich aber leugne das letzte und bejahe das erste in vollem Maße. Ich trachte nach den allerhöchsten Dingen – Du verstehst mich!“ (Baur hatte 1845 das Buch „Kirchengeschichte in gedrängter Übersicht“ und 1846 „Schleiermachers christliche Lebensanschauungen“ verfasst).

Dürre hatte sich als väterlicher Freund sehr für Baur eingesetzt und war der Meinung, dass die Provinz nicht der rechte Ort für ihn sei, dass er vielmehr nach Berlin gehöre. Aus diesem Grund setzte er sich bei vielen Persönlichkeiten für ihn ein, konnte aber nichts ausrichten. Das königliche Kirchenamt lehnte alle Bemühungen um eine Predigtstelle in Berlin ab. Seine liberale Einstellung und Befürwortung der Trennung von Staat und Kirche hätten wohl in Berlin eine zu starke Resonanz gefunden.

Wie sein Freund Felix komponierte Baur ebenfalls, z.B. das „Lied ohne Worte“ und andere Lieder. Durch die Schenkungen seiner Kompositionen war Baur immer auf dem Laufenden über das Musikschaffen seines Freundes, und deshalb traf ihn die Nachricht vom Tode seines Freundes Felix am 4. November 1847 schwer. In seinem Tagebuch vermerkt er, dass er sich in Trauer in das Geschenk für ihn vertiefte, in den „Elias“.

Abbildungen: *Sammlung Klaus Pomp*

Quellen und Literatur:

- *Briefe Baur's an Felix Mendelssohn und seine Tagebuchnotizen sowie*
- *Eduard Devrient: Meine Erinnerungen an Felix Mendelssohn-Bartholdy und seine Briefe an mich, Leipzig 1869.*
- *Hans Gerber: Albert Baur. Ein Lebensbild aus der Zeit deutschen musischen, religiösen und politischen Aufbruchs im 19. Jahrhundert. Für seine Nachkommen und mit ihrer Hilfe aus den hinterlassenen Aufzeichnungen, Briefen, Bildern und Noten gezeichnet von seinem Urenkel, Freiburg i.Br. 1971.*

Die historische Fahne des Turnvereins Hegensberg

Nicole Betz, Marie Postic, Dennis Trinklein

Der Turnverein Hegensberg bei Esslingen feierte im Jahr 2019 sein 125-jähriges Bestehen. Bei der Recherche nach Ausstellungsstücken rückte die historische Fahne des Vereins zurück in das Bewusstsein der Mitglieder. Der folgende Beitrag soll ihre Entstehungsgeschichte sowie die Bedeutung für den Verein und seine Mitglieder näher beleuchten. Weiter wird auf die historische Verwendung der Fahne im Verein eingegangen und die Frage beantwortet, zu welchen Anlässen sie heute noch Verwendung findet.

Die Fahnenbestellung

Im Protokoll einer Generalversammlung im Januar 1904 lautete der fünfte Punkt „Fahnenangelegenheiten“. „Es war längst der Wunsch des Vereins in unserem 10ten Stiftungsjahr Fahnenweihe und Stiftungsfest abzuhalten und wurde Solches nach längerer Debatte beschlossen“. Bei der Frage nach der Farbe einigte sich der Verein auf Creme und Grün. Zudem wurde ein Fahnenausschuss zusammengestellt“ (Protokoll vom 17.01.1904). Der Ausschuss beauftragte die Firma Carl Neff aus Biberach mit der Herstellung der Fahne mit der Anmerkung: „tadellose Ausführung erwartend“. Die Firma versprach dem Verein eine 15-jährige Garantie auf die Fahne.

Nach Beschluss des Festausschusses sollte die Fahne folgendermaßen gefertigt werden: „Erste Seite: Grün mit Jahnkopf und Name des Vereins, Jahreszahlen, in den Ecken in Bänder, die vier Worte frisch, fromm, froh, frei. Zweite Seite: Creme, in der Mitte das Turnerwappen umgeben mit Eichenkranz, über dem Kranz ein Halbbo gen der Wahlspruch des Vereins: „Mut führt zum Ziel“. In den Ecken Früchte, die in dieser Gegend wachsen: Kirschen, Zwetschgen, Äpfel und Trauben“ (Protokoll vom 1. Februar 1904). Nach einer ersten Besichtigung des Entwurfs kam es zu folgenden Änderungswünschen:

„und zwar soll der Kranz um den Jahnkopf in Wegfall kommen, dagegen soll nach der vom Festausschussmitglied August Münzenmaier gefertigte Skizze enthaltener Lorbeerzweig angebracht werden, im Außenkranz der Jahnkopf Ludwig Jahn (oben) Jahreszahl 1796 – 1852 unten, Kopf bleibt wie auf Zeichnung. Ferner sollen die Ecken einfacher, nicht zu voll gefertigt werden. Es wurde sodann beschlossen die Birnen und Kirschen in den Ecken zu wechseln, ferner soll die Schrift „Gut Heil“ etwas größer werden und dennoch in der Schlaufe bleiben. Genaue Größe der Fahne soll sein 1,35 Meter mit Franzen. Nach längerer Debatte wurde sodann eine wollene Fahne mehrstimmig angenommen“ (Protokoll vom 1. Februar 1904).

Der Fahnenfabrik wurde mittgeteilt, dass der vereinbarte Preis von 350 – 380 Mark genehmigt sei unter der Vorraussetzung, dass die aufgeführten Veränderungen vorgenommen würden. Zudem wurde die Bitte formuliert „die Fahne in tadelloser Ausführung als Musterfahne uns zu liefern, da es im Interesse der Fabrik stehe, etwas Gediegenes und Vollkommenes zu liefern“ (Protokoll, 31.4.1904).

Der 17. Juli 1904 wurde als Tag der Fahnenweihe festgelegt (Protokoll 9.Mai 1904), zudem wurden ein Fahnenträger und ein Fahnenjunker gewählt (Ausschusssitzung, 25. Juni 1904). Dass man mit der Fahne sehr zufrieden war, zeigt ein Protokollauszug: „Die Fabrik hatte sich an derselben alle Mühe gegeben etwas Schönes und Gediegenes zu liefern und wurde solche für gut befunden“ (Protokoll, 27. Juni 1904).

Stiftungsfest zur Fahnenweihe am 17. Juli 1904

Die Fahnenweihe wurde am 10. Stiftungsfest des Vereins, 17.Juli 1904, gefeiert. „Frühmorgens ehe der Tag gräute, wurden wir von Gewehrsalven von der nahen Burg aus dem Schlummer geweckt“ (Protokoll, 16.Juli 1904).

Turn-Verein Hagensberg.

Nächsten Sonntag den 17. Juli feiern wir unser

X. Stiftungsfest

mit Fahnenweihe.




Aus diesem Anlaß findet in unserem Orte an diesem Tag das

National-Wettturnen des Georgii-Gaues

statt. Hiezu laden wir Freunde und Gönner der Turnsache

freundlichst ein.

Beginn des Wettturnens morgens 7 Uhr.

Festzug nachmittags 2 Uhr.

Eintritt auf den Festplatz 20 g.

Der Fest-Ausschuß.

NB. Die verehrl. Einwohnerschaft wird höfl. gebeten,

zu beslaggen.

Einladung Stiftungsfest

Gegen Mittag war die Festgesellschaft eingetroffen, der Festumzug führte durch die Hauptstraße des Ortes. Im Anschluss wurden auf dem Festplatz Reden der Vorstände aus befreundeten Vereinen gehalten, bevor die Fahne feierlich enthüllt wurde: Der Fähnrich Wilhelm Zeeh übernahm gemäß seinem Amt als Fahnenträger die Fahne und schwenkte sie. „*Er versicherte, dieselbe in Ehren zu halten, in Freud und Leid vorauszutragen*“. Fräulein Karoline Spieth übergab daraufhin dem Verein im Namen der Festdamen ein aufwändig gesticktes „Mutterband“ und sprach:

„Von den Festjungfrauen gestiftet zu Eurem Ehrentag bring ich als Festgabe dies Fahnenband Euch dar. Zur Ehre Eurer Fahne den großzügigen Kamier mög dieses Band nun Flattern für lange Zeiten hier. Dieses schöne Zeichen mahnen Euch stets von Lieb und Treu das Vaterland und Turnverein Euch stets nur heilig sei. Drum haltet für uns Fahne in Taten und in Wort bis sie Euch wird begleiten zum letzten Ruheort. Gut Heil“ (Karoline Spieth, 1904).



Erinnerungsfoto von der Fahnenweihe und dem Stiftungsfest
17. Juli 1904



Mutterband

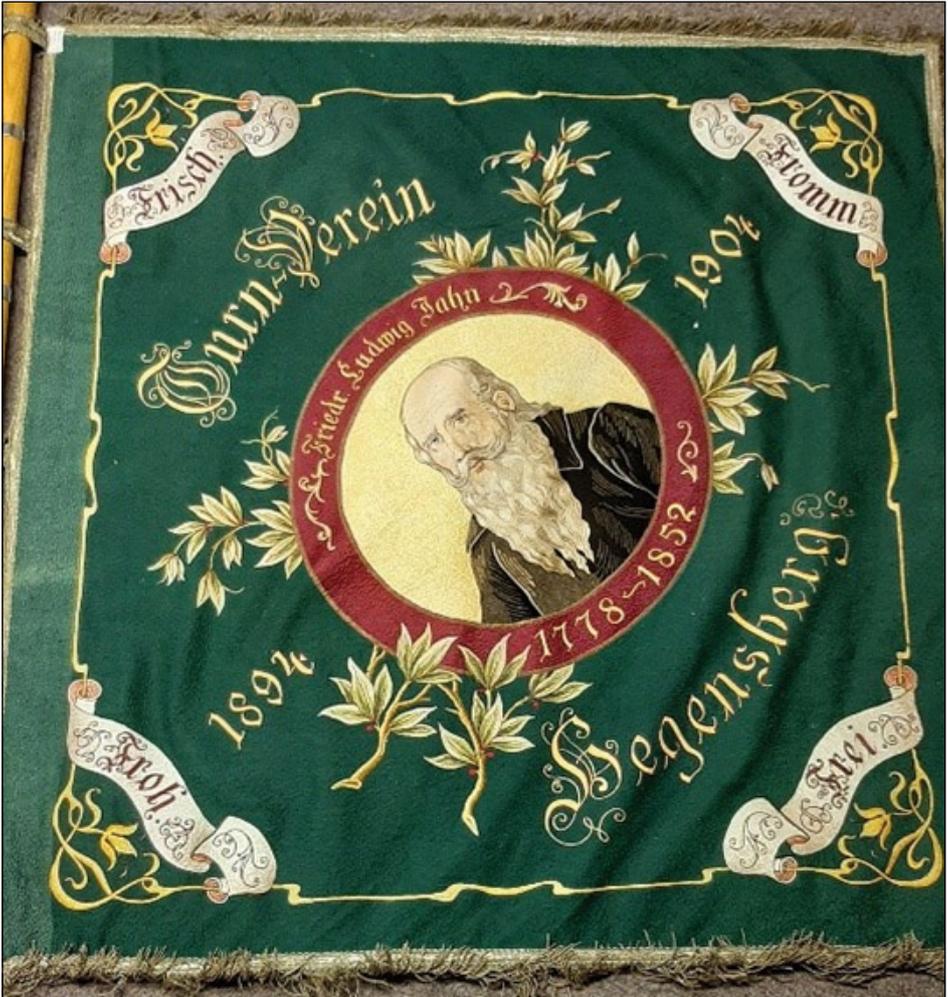
Symbolik der Vereinsfahne „Turnverein Hegensberg“

Die auf der neuen Fahne abgebildeten Symbole wurden in mühevoller Handarbeit meist von den Turnschwestern eingestickt (Gohl-Völker & Hofmann, 2019).

Vorderseite der Fahne

Üblicherweise stellt die Vorderseite der Fahne einen Bezug zur Turnbewegung her, meistens durch die Darstellung von „Turnvater“ Jahn. Dies ist auch bei der Fahne des Turnvereins Hegenberg gegeben. Hier findet sich ein Abbild Jahns mit seinem Geburts- und Sterbejahr.

Auf dem grünen Stoff rund um den Jahn-Kopf finden sich Lorbeerzweige. Die eingestickten Jahreszahlen „1894“ und „1904“ stehen für das Gründungsjahr des Vereins und das Jahr der Fahnenweihe. Zudem findet sich der Vereinsname „Turnverein Hegenberg“ wieder.



Vorderseite Fahne

In den Ecken ist der Turner-Wahlspruch „Frisch, fromm, froh, frei“ auf weißem Untergrund zu lesen, und es lassen sich noch weitere Verzierungen auf der Fahne finden.



Turnerspruch (abgewandelt) in den Fahnenecken: Frisch. Fromm. Froh. Frei.

Primärfarbe grün

Die Primärfarbe Grün der Vorderseite der Turnerschaft ist ein dunkles Grün. Diese Farbe hat je nach Verwendungsart eine andere Bedeutung. Beispielsweise wird ihr in der Psychologie eine beruhigende Wirkung zugeschrieben, während ihr bei Verwendung in Flaggen eher Fruchtbarkeit, Natur, Vegetation, Landwirtschaft, Wald, Freiheit, Wohlstand und Hoffnung zugeschrieben wird (Preuß, 2019).

Rückseite der Fahne

Die Rückseite ist aus einem cremefarbenen Stoff. In der Mitte sticht das rote Turnerkreuz hervor, das von Eichenlaub umrahmt wird. Am unteren Teil des Eichenlaubs findet sich eine Schleife mit dem Turnergruß „Gut Heil“. Oberhalb davon ziert der Spruch „Mut führt zum Ziel“ die Fahne. In den Ecken stellt die Abbildung von Obstsorten den regionalen Bezug her. Hegensberg, ein Stadtteil von Esslingen, ist umgeben von Streuobstwiesen und Wäldern. Aus den Chroniken der Vereinsgeschichte lässt sich herauslesen, dass die Vereinsfahne die vier Obstsorten Trauben, Kirschen, Birnen und Äpfel tragen soll, da sie in der Gegend wachsen. Dieser regionale Bezug über die Symbole der Turnbewegung hinaus war typisch auf Vereinsfahnen (Gohl-Völker & Hofmann, 2019).



Rückseite der Fahne

Mut führt zum Ziel

Wer diesen Spruch kreiert hat, ist unklar. Deswegen kann nur spekuliert werden, warum er auf der Fahne zu finden ist. Betrachtet man jedoch die Zeit, in der die Fahne erstellt wurde, so kann womöglich das Zitat von Immanuel Kant hinzugezogen werden und eventuell als Quelle oder zumindest als Einfluss dienen: „habe Muth dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ (Kant, 1784, S. 481).



Wahlspruch Turnverein Hegensberg (TVH)

Eichenlaub

Neben den bereits oben erwähnten Lorbeeren zählte das Eichenlaub zu einem zentralen Symbol der Turnbewegung. Es symbolisiert Stärke, Treue und Deutschtum. Es ist nicht nur auf Vereinsfahnen zu finden, sondern auch auf Schriften, Urkunden und sogar Pokalen (Pfister, 2011).



Eichenlaub

Die Fahne im Turnverein

Die Fahne galt als Erkennungsmerkmal des Vereins. Sie war bei Feierlichkeiten des Vereins dabei und begleitete die Turner aus Hegensberg bei Gauturnfesten und Deutschen Turnfesten. Hier gab es auch Fahnenbänder, die an der Spitze der Fahne befestigt wurden. So kann man noch heute feststellen, an welchen Turnfesten der Verein teilnahm. Innerhalb des Vereins kam die Fahne vor allem während des jährlichen Sommerfestes zum Einsatz.

Einer Turnvereinsbroschüre von 1967 ist zu entnehmen, dass es in diesem Jahr mit Willy Baisch zum letzten Mal einen offiziell gewählten Fahnenträger des Turnvereins Hegensberg gab. Er trug die Fahne zum Beispiel bei der Beerdigung von Ehrenmitgliedern und Funktionären des Vereins. Willy Baisch, Gewichtheber, war für dieses Amt besonders geeignet, da er die notwendige Kraft für das lange Halten der schweren Fahne mitbrachte.

Verwendung während des 125-jährigen Jubiläums

Anlässlich des 125-jährigen Bestehens des TV Hegensberg veranstaltete der Verein am 29. März 2019 gemeinsam mit dem benachbarten Turnverein Liebersbronn einen großen Festakt. Die traditionellen Vereinsfahnen beider Vereine kamen hier zum Einsatz.



Vereinsmitglied mit der Vereinsfahne

Im Jubiläumsjahr wurde die Fahne auch während des Esslinger Zeitung-Laufs im Rahmen des Esslinger Bürgerfest von zwei Vereinsmitgliedern trotz des enormen Gewichts beim 10km-Lauf mitgeführt. Die Vereinsfahne, die in den letzten Jahren kaum in der Öffentlichkeit präsentiert wurde, wurde so wieder in das Bewusstsein der Vereinsmitglieder und der Bevölkerung gerückt.

Fazit

Traditionelle Turnerefnen spielen heute im Vereinsleben meist nur am Rande eine Rolle, sei es bei Turnfesten oder Beerdigungen (Gohl-Völker & Hofmann, 2019). Das ist bedauerlich, denn sie sind, wie dieser Beitrag zeigt, ein wichtiges Kulturgut. Gerade Vereinsjubiläen sind Anlass, auf sie hinzuweisen und die Tradition des Vereins bewusst zu machen.

Es wäre schade, wenn diese Symbole der Turnbewegung, die in der Vergangenheit eine wichtige Rolle zur Präsentation der Vereine, aber auch der Turnbewegung insgesamt spielten, in Vergessenheit geraten würden.

Alle Fotos: Marie Postic

Literatur und Quellen:

Gohl-Völker, U. & Hofmann, A. (2019). Frisch, fromm, fröhlich, frei: Zur ästhetisch-kulturellen Selbstdarstellung der Turnbewegung in ihren Fahnen (S. 196-211). In M. Ehlers, M. Friedrich, H. Holz & L. Wieser (Hrsg.), *Kunst – Sport – Literatur*. Arete Verlag.

Humburger, H., Koch, J., Krämer, D., Lederle, A., Schaal, E., Sokele, C., Wiesner, S. (2019), 125 Jahre Turnvereine, *Festschrift*.

Kant, I. (1784). Berlinische Monatsschrift. Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? Zugriff am 19. Februar 2020 unter http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/kant_aufklaerung_1784?p=17

Pfister, G. (2011). "Frisch, fromm, fröhlich, frei": Turnersymbole. In *Deutscher Turner-Bund e.V. (Hrsg.), 200 Jahre Turnbewegung – 200 Jahre Soziale Verantwortung* (S. 34-40). Füssen: Frehner

Preuß, V. (2019, 24. September). Grün. Zugriff am 10. Januar 2019 unter <https://www.flaggenlexikon.de/flaggen-farbe-gruen.htm>

TV Hegensberg e.V. (1904). Protokollbuch.

Eine Erstveröffentlichung im „Jahn-Report“

Der Brief von Jahns Tochter Sieglinde aus dem Jahre 1837

Josef Ulfkotte

Es gibt einen Brief von Jahns Tochter Sieglinde, der bisher noch nicht veröffentlicht wurde. Er wird im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin aufbewahrt (Signatur: VI. HA NL FL. Jahn B I) und wurde bisher in keiner der bekannten Abhandlungen über Jahn berücksichtigt. Auch wenn anzunehmen ist, dass Sieglinde den Brief mit Unterstützung ihrer Mutter geschrieben hat, verdient er als Quelle zur Jahn-Biografie unsere Aufmerksamkeit.

Geschrieben wurde er von der Zwölfjährigen Mitte Dezember 1837 nach einem Erlebnis, das sie am 16. November 1837 hatte: An diesem Tag, dem 205. Todestag des schwedischen Königs Gustav Adolf, wurde der von Schinkel geschaffene Baldachin über dem Schwedenstein in Lützen feierlich enthüllt. Jahn nahm an dieser Feier teil und wurde von den Anwesenden freundlich empfangen; Jenaer Studenten brachten gar ein „Lebehoch“ auf ihn aus. Robert Blum, der „Visionär, Demokrat und Revolutionär“, berichtete in der „Zeitung für die elegante Welt“ ausführlich über diese Feier (s. Bartmuß/Ulfkotte, S. 91-98) und verhalf Jahn auf diese Weise zu erneuter Popularität.

Darüber freute sich auch seine damals zwölfjährige Tochter Sieglinde, die jetzt ihren ganzen Mut zusammennahm, um dem langjährigen Berliner Freund ihres Vaters, Alexander August Mützell, einen längeren Brief zu schreiben. Darin schildert die Heranwachsende ihre eigene Lebenslage, berichtet über die „Lustwandelnde Montagsgesellschaft“ ihrer Eltern und darüber, dass der König 600 Taler zur Renovierung der alten Kirche bewilligt hat. Stolz ist sie darauf, dass ihr Vater kürzlich Besuch bekam von Bischof Dräseke und von Friedrich Thiersch und seiner Familie, der seine 1819 veröffentlichte Pindar-Übersetzung Jahn gewidmet hatte. Und Sieglinde lernt eifrig Latein.

Hier ist der Brief im Wortlaut:

Lieber hochverehrter Gönner.

Freiburg a/U 18/12 37.

Das ganze Jahr habe ich mich mit einem Briefe an Sie im Kopfe herum getragen, aber immer fehlte mir der gehörige Muth zum Niederschreiben. Endlich will ich mir den[n] ein Herz fassen. Froh und heiter und gesund habe ich die Zeit vollbracht; denn die Masern, die gut überstanden, sind als Kinderkrankheiten nicht in Anschlag zu bringen.

Seit Neujahr 37 gehe ich bei dem Herrn Candidat Marschall in die Schule, wo ich früh von 8 bis um 11, und Nachmittags von 1 bis um 3, Schule habe. Dann gehe ich zu der Frau unsers Hausarztes in die Schreibstunden. Die Frau Dr. Schrödern ist eine ausgezeichnete Schönschreiberin. Ihr Vater hieß Michaelis und starb als Regierungsrath zu Merseburg. Und ich gehe auch in die Zeichenstunde zu Fräulein Karoline Ehrenhaus welche eine Verwandte von dem Herrn Professor Zeune ist, und die Ölmalerei in Dresden und Berlin gelernt hat. Sie werden mir verzeihn, wenn ich Sie mit einem kleinen Geschenk welches ich verfertigt habe beschrehe es ist ein Briefhalter.

Sehen Sie nicht auf den Werth, nur auf die Gesinnung. Ich möchte Ihnen dadurch an den Tag legen,

wie sehr ich Sie, als den allergetreuesten Briefschreiber verehere, der meinen Vater auch in der schlimmsten Zeit nicht verlassen.

Den ganzen Sommer gingen meine Eltern alle Montage des Nachmittags nach Großjena, einem hübsch gelegenen Dorf, wo Unstrut und Saale zusammenfließen. Wir nannten das die Lustwandelnde Montagsgesellschaft. Naumburger kamen auch hinaus, unter andern Holze, der mit meinem Vater in Halle studiert, Ober-Landesgerichtssekretair und Vorsteher der Stadtverordneten;; Bertholdt O.L.G. Sekretär, des Auditeur Müllers /sonst in Kolberg, dann in Königsberg, jetzt in Pilau/, Stubenbursche in Wittenberg, Verfasser von Mucker-Spott-Liedern, dann viele Referendare. Ich kam auch mit meinen Gespielinnen nach, sobald die Schule aus war. Des Berliner Professor Zeunes Frauenbruder, der Oberlandesgerichts Sekretär Hahn, welcher auch manchmal seine beiden Söhne mitbrachte, nannte uns die junge Garde. Hahns Tochter Klothilde, ein 17jähriges Mädchen, die sehr aufgeweckt und lustig ist, doch dabei sehr gescheidt und gelehrt sein soll, ist mir sehr gut. Sie nennt sich selbst meines Vaters verzogenes Goldtöchterchen. Dann schickt sie manchmal Abschriften aus der Allgemeinen Zeitung, und andere Zeitschriften, die sich hier nicht verirren.

Hier habe ich meinen Jahrestag, unter 24 Mädchen und Knaben, mit Kaffe, Stechvogelschießen, Spiel und Tanz gefeiert. Tanzen mag ich übrigens für mein Leben gern, und das gehört doch wohl zu einem ordentlichen Mädchen? Zwei erwachse Mädchen, die auch häufig in Großjena waren, sind jetzt in Berlin, Elisabethstraße No: 33. Amalie Rosenthal ist die Tochter eines beim Stadtgerichte zu Berlin angestellten Beamten. Emilie Neubaur ist die Stieftochter von Obercontroleur Rosenthal zu Naumburg.

Der Bischof Dräseke war auch hier, und hat vielen Beifall eingeerntet. Er besuchte auch den Vater, der ihm schon in Lützen gesprochen. Die Prediger zerbrechen sich die Köpfe, was beide miteinander geredet. Sie mögen mich nur fragen. Ich war dabei. – Etwas früher war der Hofrath Thiersch von München hier mit Frau, zwei Söhnen und drei Töchtern. Ihm zu Gefallen ging mein Vater zur Kirchmeß nach Kirchscheitungen, Thierschens Geburtsdorf. Mitgewesen sind Gustav Keil, und Ungefug 2; letzterer mag ihnen erzählen.

Der König hat auch zur äußern Wiederherstellung unserer alten K[irche] sechshundert Thaler bewilliget. Man meint aber, dieß Geld würde übel angewendet, falls dafür nicht die Betstübchen abgelöset und weggebrochen, der große Eingang geöffnet und der Kirchhof abgefahren würde, da die Kirche wie versunken erscheint. Gestern Abend hat uns der Vater, Dräsekens Rede am Denkmahl bei Lützen gehalten, vorgelesen.

Das ist so Allerlei durcheinander geschrieben! Aber mein Vater will mich künftig als seine Abschreiberin verwenden. Da soll ich denn kriegen, was er für die Bücher bekommt. Darum lerne ich freiwillig Latein, und bin schon bei der 2ten Declination.

Viele Grüße von uns Allen. Leben Sie wohl!

Ihre, Ihnen sehr ergebene

Sieglinde Jahn.

Literatur:

Hans-Joachim Bartmuß/Josef Ulfkotte: Nach dem Turnverbot. „Turnvater“ Jahn zwischen 1819 und 1852, Köln-Weimar-Wien 2011.

Berichte

Die besondere Bedeutung der Turngaue im DTB

Die in letzter Zeit verstärkte Diskussion über die Zukunftsfähigkeit der Turn- und Sportvereine rückt den Blick immer wieder auf eine wichtige Untergliederung des Turnerbundes/Turnverbandes: die Turngaue (auch: Turnkreise und Kreisturnverbände). Rund 225 von ihnen gibt es im Deutschen Turner-Bund (DTB).

Eine Schlüsselstellung

Zweifellos nehmen sie eine Schlüsselstellung ein: als Scharniere zwischen dem großen Verband und seinen rund 20 000 Vereinen. Denn sie verfolgen die klassische Aufgabe der Zukunftsorientierung. Dazu gehört es vor allem, die Vereine zu informieren und zu motivieren. Zu informieren über die Initiativen und Schwerpunktsetzungen des Verbandes und zu motivieren, damit die Vereine alles tun, um zukunftsorientiert „aufgestellt“ zu sein, den Weg in die richtige Vereinsentwicklung einzuschlagen.

Immerhin stehen unsere Vereine vor einer doppelten Aufgabe und damit ständig vor Herausforderungen. Erstens müssen und sollen sie ihr „Profil“ wahren und mit entschlossener Zielsetzung ihre gesellschaftspolitische Aufgabe wahrnehmen: den Stellenwert des Vereins in der Kommune zu sichern, Kontakte zu anderen Gruppierungen zu pflegen und mit den politischen Entscheidungsträgern gut vernetzt zu sein („Außenpolitik“). Das Weitestgehende, das hier erreicht werden kann, ist, dass der Verein ein wichtiger „Standortfaktor“ in der Gemeinde ist.

Unsere Vereine müssen und sollen zweitens die gesellschaftlichen Wandlungen erkennen und auf sie angemessen reagieren. Im Fachlichen heißt das, die Angebotsstruktur ständig zu überprüfen, offen zu sein für Neues, die „Trends“ aufzugreifen, angesichts der allgemeinen Tendenzen (vor allem im Freizeit- und Gesundheitssport) das richtige „Angebot“ zu finden, wenn möglich sogar die Jugend stärker an den Verein zu binden durch Angebote im Erlebnis- und Abenteuersport.

Anregung und Unterstützung

Dazu brauchen die Vereine Anregung und Unterstützung, dazu müssen Programme wie „Verein in Form“ oder „Starker Sport. Starker Verein“ aufgegriffen und umgesetzt werden, dazu muss der Erfahrungsaustausch intensiviert werden, müssen Aus- und Fortbildung auf hohem Niveau gesichert sein, dazu muss es selbstverständlich werden, alle zwei oder drei Jahre in der „Zukunftswerkstatt“ gründlich darüber nachzudenken, welchen Weg der Verein einschlagen wird.

Denn der gesellschaftliche Wandel, in dem wir uns befinden, verlangt viel. Wir müssen reagieren: auf den Bevölkerungsrückgang (demografische Entwicklung), die Veränderungen im Arbeitsprozess (Flexibilität, Digitalisierung), die wachsende Vereinzelung

und Ich-Orientierung (Individualisierung). Das bedeutet: immer wichtiger wird die Aufgabe, für die Mitglieder Heimat zu sein, Bindung zu schaffen.

Hinzu kommt für die Turngauführung als der schon immer wichtige Aufgabenbereich: die organisatorische Durchführung des Wettkampfprogramms in seiner ganzen Vielseitigkeit. Insgesamt: Auch für das Verhältnis des Turngaus zu seinen Vereinen gilt das, was über dem Leitbild des DTB steht: „Wir schaffen Bindung“.

Diese Aufgabenstellung für die Turngaue wird gestützt durch die Ergebnisse einer Untersuchung des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) vom Herbst 2018. Bei ihr ging es um die Zukunft von Turnen und Sport speziell im ländlichen Raum. Sie stuft die anstehenden Fragen als Herausforderung ein und formuliert als Ergebnis drei Thesen:

1. Die Turn- und Sportvereine sind wichtige Elemente der Infrastruktur und helfen mit, die „Daseinsvorsorge“ zu garantieren, insbesondere durch attraktive Angebote für Gesundheit und Freizeit; dadurch wird die Lebensqualität im ländlichen Raum gesichert.
2. Mit dem, was wir unter Vereinskultur verstehen, zielen die Vereine wesentlich darauf ab, das Zusammenleben der Menschen zu festigen und die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse gegenüber den städtischen Regionen zu garantieren.
3. Zu den personellen Herausforderungen gehört vor allem, das ehrenamtliche Engagement zu unterstützen, zum Beispiel durch steuerliche Förderung seitens des Landes und durch Hilfen der Kommunen.

Zur Benennung „Turngau“

Ein paar Sätze noch zur Benennung: Der Ausdruck „Gau“ ist uralt. Er bedeutet Gegend, Landschaft, Gebiet (Deutsches Wörterbuch der Brüder Grimm, 1878). Aus althochdeutscher Zeit (also um 800) sind Landschaftsnamen überliefert wie Durgawi (Thurgau), Alpagawi (Allgäu) und Sundagawi (Sundgau im Elsaß). Aus dem Mittelhochdeutschen (um 1200) ist eine ganze Reihe von Namen bekannt, etwa die Landschaftsnamen Lungau, Hegau, Chiemgau, Vintschgau, Breisgau und Rheingau.

Auch die Literatur kann man als frühzeitigen Beleg heranziehen. So spricht Goethe im „Faust II“ von den Gauen in Deutschland. Und Friedrich-Ludwig Jahn formuliert im „Deutschen Volkstum“ (das entstand im Wesentlichen zwischen 1808 und 1810): „Wie die Dichter von Deutschlands Gauen reden, so teilen sich Turner und Sänger ihr Gebiet in Gaue ein, halten Gaufeste, Gauturnfeste“.

DANKE

Wir danken dem Burgenlandkreis für die finanzielle Unterstützung bei der Erstellung dieses Jahn-Reports.



Es mag als etwas spielerisch aufgefasst werden, aber mit dem Blick auf die derzeitigen Turngauen im DTB kann man vier verschiedene Typen der Benennung unterscheiden:

- zunächst Turngaunamen, die mit politischen Bezeichnungen identisch sind, wie etwa Bremen-Stadt, Osnabrück-Land, München, Chemnitz, Mettmann,
- eher nüchterne Lagebeschreibungen bzw. Lagebezeichnungen, z. B. Ost-Holstein, Ostvorpommern, Ostwestfalen, Nordthüringen, Südoberfranken,
- Turngaunamen, die sich auf Topographisches bzw. Geographisches im engeren Sinne beziehen und also den Landschaftsnamen der mittelhochdeutschen Zeit sehr ähnlich sind: Kinzig, Mittelhessen, Bergstraße, Wesermarsch. Auch die, die Mittelgebirgsnamen übernommen haben, gehören hierhin: z. B. Harz, Thüringer Wald, Feldberg, Odenwald, Hunsrück, Achalm,
- schließlich die „klassischen“ Landschaftsnamen, eng angelehnt an überlieferte Benennungen: z. B. Ortenau, Hegau, Lausitz, Ammerland, Friesland, Hohenlohe, Waldeck.

Bei der Vielfalt der Aufgaben ist deutlich: Da ist seitens der Verantwortlichen vieles zu leisten, da warten Herausforderungen, da gibt es aber auch reizvolle Aufgaben, da ist etwas zu gestalten, und damit gibt es Erfolgserlebnisse. Einige Landesturnverbände (am bekanntesten sind vermutlich die Beispiele Baden und Hessen) greifen den Turngauen neuerdings spürbar unter die Arme: Im Zuge der regionalen Zusammenarbeit von Turngauen wird die Hauptamtlichkeit verstärkt.

Hansgeorg Kling

20 Jahre Deutsches Sport & Olympia Museum

Am 29. November 2019 feierte das Deutsche Sport & Olympia Museum (DSOM) in Köln mit einem Symposium sowie einem Festakt und der Eröffnung einer neuen Sonderausstellung das Jubiläum zum zwanzigjährigen Bestehen. Unter den Teilnehmern der Veranstaltungen waren seitens der Jahn-Gesellschaft Dr. Josef Ulfkotte und Ulrich Schulze-Forsthövel. Für den Deutschen Turner-Bund war Vizepräsidentin Prof. Dr. Annette Hofmann als Referentin eingebunden, Dieter Donnermeyer war als Gründungsmitglied des Trägervereins und als Vorstandsmitglied des DSOM dabei.

Seit der Eröffnung am 25. November 1999 hat sich das Deutsche Sport & Olympia Museum in Köln zu einem kulturellen Hotspot und einer zentralen Begegnungsstätte des deutschen Sports entwickelt. Zahlreiche Gäste aus Wissenschaft, Sport und Politik, wie DOSB-Präsident Alfons Hörmann und die Staatssekretärin für Sport und Ehrenamt des Landes NRW, Andrea Milz, waren der Einladung zur Jubiläumsfeier gefolgt. Unter dem Titel „Sport – Kultur – Begegnung“ gaben im Rahmen eines hochkarätigen Symposiums Prof.

Dr. Gunter Gebauer (Freie Universität Berlin), Prof. Dr. Annette Hofmann (Pädagogische Hochschule Ludwigsburg) und Prof. Dr. Michael Krüger (Universität Münster) zunächst interessante Einblicke in übergreifende und museumsrelevante Themen, wie den Umgang mit großen Siegen und schmerzlichen Niederlagen.

„Mit Freude und auch einem gewissen Stolz blicken wir auf zwei bewegte Jahrzehnte zurück. Wir freuen uns, dass wir an unserem Ehrentag so hochkarätige Gäste und Freunde des Hauses begrüßen dürfen“, sagte Dr. Andreas Höfer. Der Museumsdirektor ließ gemeinsam mit „Gründungsvater“ Prof. Dr. Manfred Lämmer sowie dem langjährigen Geschäftsführer Wolfgang Lewitzki bedeutende Stationen des Hauses Revue passieren. Doch anlässlich des 20-jährigen Bestehens warfen die Verantwortlichen nicht nur einen Blick zurück. Mit ausgewiesenen Experten wurde auch über eine moderne Museumskultur im Kontext von Globalisierung und Digitalisierung diskutiert.

Selbstverständlich kamen auch diejenigen zu Wort, die beim Thema Sport im Vordergrund stehen: Die Athleten/innen selbst. Im Gespräch mit Moderatorin und 400-Meter-Weltmeisterin Anke Feller berichteten Henry Maske, Olympiasieger und Weltmeister im Boxen, der mehrfache Paralympics-Sieger Alexander Spitz, Ulrike Nasse-Meyfarth, zweifache Olympiasiegerin im Hochsprung und Marion Rodewald, Olympiasiegerin im Hockey, von ihren Erfolgen und persönlichen Erfahrungen.

Im Rahmen der Feierstunde wurde auch eine Sonderausstellung eröffnet: „Aus der Tiefe des Raumes: 20 Jahre – 20 Objekte“. Damit präsentierte das Museum 20 ausgewählte Schätze aus dem Depot, die für Besucher/innen sonst nicht zugänglich sind. Darunter befanden sich Erinnerungen an die Karrieren großartiger Sportler/innen wie Dirk Nowitzki, Heike Drechsler und Rudi Altig, aber auch ein besonderes Accessoire: Die Fußballhandtasche von Angela Merkel, die 2014 nach dem Titelgewinn von den Fußball-Nationalspielern signiert wurde.

Jährlich erkunden rund 100.000 Gäste das Museum, das sie auf eine Zeitreise von der Antike bis zur Moderne mitnimmt. Die Besucher/innen können dort große Erfolge, schmerzliche Niederlagen sowie die persönlichen Geschichten dahinter hautnah erleben. Unmittelbar am Kölner Rheinau-Hafen gelegen, ist das Deutsche Sport & Olympia Museum fester Bestandteil der städtischen Kulturszene. Das betonte auch Kölns OB Henriette Reker: „Als Oberbürgermeisterin darf ich sagen, dass Köln stolz ist, Standort des nationalen Museums für Sport zu sein.“

Ulrich Schulze Forsthövel

INFO

Konto der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft

Sparkasse Burgenlandkreis

IBAN DE59 8005 3000 3040 0043 86

BIC (Swift Code) NOLADE21BLK

Frankfurter Paulskirche und Turnbewegung

Die Paulskirche in Frankfurt am Main gilt gemeinhin als Wiege der Demokratie in Deutschland. Dort trat am 18. Mai 1848 die Nationalversammlung als erstes frei gewähltes Parlament zusammen. Die Turnbewegung hat eine besondere Verbundenheit mit der Paulskirche als Ort der Demokratie. Viele Turnvereine, insbesondere im Süden Deutschlands, waren maßgeblich beteiligt an der März-Revolution von 1848 im Einsatz für bürgerliche Freiheit, Demokratie und Menschenrechte sowie Einheit in Deutschland. Am 3. April 1848 war in Hanau der Deutsche Turner-Bund gegründet worden. Beim Einzug der Abgeordneten zur Nationalversammlung in die Paulskirche standen dann Turner in ihrer typischen Turnkleidung Spalier. „Turnvater“ Friedrich Ludwig Jahn nahm in hohem Alter als gewählter Abgeordneter persönlich an der Nationalversammlung in der Paulskirche teil, auch wenn er keinen großen Einfluss auf die Beratungen nehmen konnte.

Nachdem die Paulskirche im Zweiten Weltkrieg schwer zerstört wurde, setzte sich der Frankfurter Oberbürgermeister Dr. Walter Kolb für einen zügigen Wiederaufbau zum 100. Jahrestag der Nationalversammlung ein. Frankfurt verband damit auch die Hoffnung, Hauptstadt und Parlamentssitz der künftigen Republik zu werden. Erneut war die Turnbewegung eingebunden in die Einweihung der wieder aufgebauten Paulskirche am 18. Mai 1948: Turnvereine organisierten einen Sternlauf aus den westlichen Besatzungszonen und Turner standen erneut Spalier beim Einzug der Gäste zum 100-jährigen Jubiläum der Nationalversammlung von 1848.

Seither war die Paulskirche ein würdiger Ort für repräsentative Veranstaltungen der Turnbewegung und des Deutschen Turner-Bundes: Dort eröffnete am 19. August 1948 der Frankfurter Oberbürgermeister Dr. Walter Kolb das „Frankfurter Turnfest 1948“ als erstes Nachkriegsturnfest, an dem nur Teilnehmer aus den amerikanischen und britischen Besatzungszonen teilnehmen konnten. In seiner Ansprache erinnerte Kolb an die Ideen der Demokratie als altes Gedankengut der Turnbewegung und erhoffte sich einen Aufschwung zur demokratischen Gestaltung Deutschlands in Freiheit und Einheit (siehe Deutsche Turnfeste, Wiesbaden 1987, S. 214). Der Deutsche Arbeitsausschuss Turnen (DAT) als Vorlauf-Organisation des DTB in der Nachkriegszeit, führte seine Deutschen Turntage 1949 und Pfingsten 1950 ebenso in der Paulskirche durch. Walter Kolb hatte sich bereiterklärt, bei der Neu-Organisation der Turnbewegung mitzuwirken, so dass ihm der Vorsitz des DAT übertragen wurde. Für den Turntag Pfingsten 1950 war die Wiedergründung des Deutschen Turner-Bundes an historischer Stätte in Frankfurt vorbereitet. Doch die französischen Mitglieder der Alliierten Hohen Kommission versagten zu diesem Zeitpunkt ihre Zustimmung. Somit erfolgte die offizielle Wiedergründung des Deutschen Turner-Bundes erst bei der Sitzung des Hauptausschusses am 2. September 1950 in Tübingen. Dort wurde Walter Kolb zum Bundesvorsitzenden des Deutschen Turner-Bundes gewählt.

Der DTB nutzte die Paulskirche zudem weiterhin als würdigen Ort für die feierlichen Festakte zur Eröffnung der Deutschen Turnfeste in Frankfurt 1983 und zuletzt 2009.

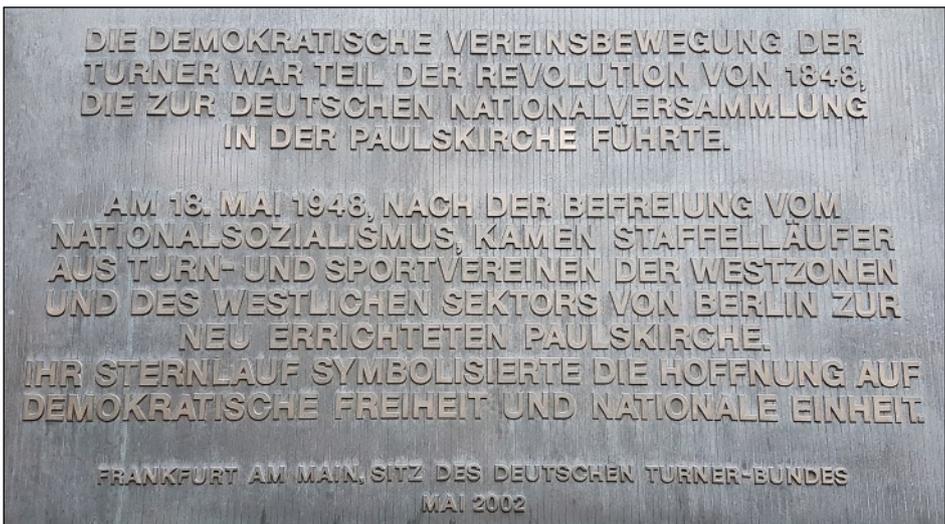
Festredner beim Turnfest 1983 war Bundeskanzler Helmut Kohl, 2009 stand der Festakt im Zeichen eines Dialogs von Jahn und GutsMuths mit Blick auf die moderne Turnbewegung, die Festrede hielt Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble.

Die traditionsreiche Verbundenheit der Turnbewegung mit der Frankfurter Paulskirche seit 1848 als Ort der deutschen Demokratie ist inzwischen öffentlich dokumentiert auf einer Bronzetafel, die an der nördlichen Außenwand der Frankfurter Paulskirche angebracht wurde. Dieser Vorgang stellt eine besondere Würdigung dar, da nur wenige Ereignisse bzw. Persönlichkeiten an der Paulskirche verewigt sind. Am 6. Mai 2002 konnten DTB-Präsident Rainer Brechtken und Frankfurts Bürgermeister Joachim Vandreike die Tafel an der Paulskirche enthüllen.

Der Text der Tafel lautet: „Die demokratische Vereinsbewegung der Turner war Teil der Revolution von 1848 die zur Deutschen Nationalversammlung in der Paulskirche führte. Am 18. Mai 1948, nach der Befreiung vom Nationalsozialismus, kamen Staffelläufer aus Turn- und Sportvereinen der Westzonen und des westlichen Sektors von Berlin zur neu errichteten Paulskirche. Ihr Sternlauf symbolisierte die Hoffnung auf demokratische Freiheit und nationale Einheit.“

Am 18. Mai 2023 liegt der Einzug der Abgeordneten in die Nationalversammlung 175 Jahre zurück. Am 3. April 2023 kann der Deutsche Turner-Bund seiner ersten Gründung vor 175 Jahren gedenken. Gelegenheit für gemeinsame Gedenkfeiern?

Dieter Donnermeyer



Die am 6. Mai 2002 enthüllte Gedenktafel an der Frankfurter Paulskirche dokumentiert die traditionsreiche Verbindung der Turnbewegung mit der Geschichte der deutschen Demokratie (Foto: Dieter Donnermeyer)

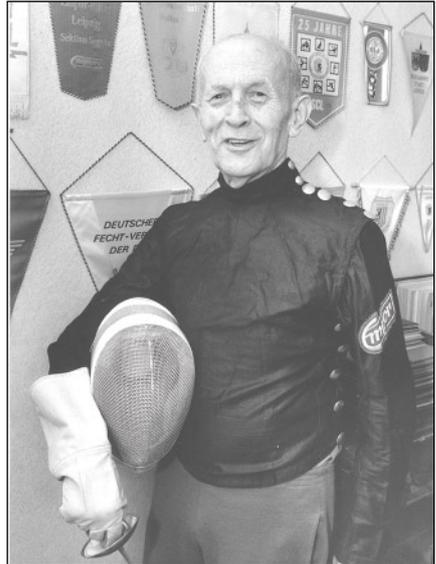
Albert Gipp – Der Begründer der Jahn-Mehrkämpfe in Freyburg (Unstrut)

Vor dem jährlichen Jahn-Turnfest im Augst findet seit vielen Jahren in Freyburg der Jahn-Mehrkampf statt, der 1955 vom Leipziger Fechter Albert Gipp ins Leben gerufen wurde. Wir erinnern an ihn mit einem Beitrag, der 1997 in der vom Förderverein Sächsisches Sportmuseum Leipzig e.V. erschienenen Ausgabe von „Sportmuseum aktuell“ als Nachruf erschien.

Am 6. Mai 1903 in Plagwitz geboren, trat Albert Gipp schon als Schüler in den Turnverein Plagwitz ein. Durch seine Diszipliniertheit und Exaktheit wurde er bald Riegenführer. Sein Interesse für den Kampfsport ließ ihn 1923 zum Turnerfechter werden. Dem Fechtwart fiel bald seine Begabung auf, sodass er bei Vorführungen für diesen Sport werben durfte. Nach bestandener Anfängerpriifung wurde er für Wettkämpfe nominiert und für Vergleiche auf Stadtebene ausgewählt. Nach vielen Siegen in der Stadt qualifizierte er sich für die Bezirks- und Landeswettkämpfe. Das war in der Sachsenhochburg Fechten besonders wertvoll. Er erkämpfte sich die Teilnahme in der Sachsen-Sonderklasse, und wegen seiner guten Leistungen wurde er in den Kreis der Olympiaanwärter (1936) aufgenommen. Die damit verbundenen regelmäßigen Lehrgänge und Wettkämpfe führten zu einer immer engeren Auswahl, so dass Albert Gipp letztlich nur als Zuschauer nach Berlin fuhr.

Im Zuge der Gleichschaltung der Sportorganisationen Anfang der 30er Jahre legte man die Turnerfechter mit dem Fachamt Fechten zusammen, so dass keine Trennung mehr zwischen den Turnerfechtern und Sportfechtern bestand. Die militärische Bedeutung des Fechtens führte zu einer allgemeinen Aufwertung dieser Sportart. Seiner sportlichen Erfolge wegen berief man Albert Gipp von 1937 bis 1939 zum Gaufechtwart. Während des 2. Weltkrieges fand er als Wehrmatsangehöriger Gelegenheit, an den internationalen Pariser Meisterschaften im Fechten teilzunehmen, und nach erfolgreichem Abschneiden erhielt er, wie er mit Humor erzählte, nicht nur Sonderurlaub, sondern auch eine „Sonderration“.

Nach dem Kriege widmete sich Albert Gipp zunächst dem Aufbau des Sports, und als 1951 das Fechten wieder aktuell wurde, verhalf er seiner geliebten Sportart zu neuem



Albert Gipp kurz vor seinem 90. Geburtstag 1993 in seiner Fechterkleidung. (Quelle: Sportmuseum Leipzig, Nachlass Albert Gipp)

Glanze. Das erste Fechtturnier der DDR fand 1951 im Leipziger Eisenbahnerheim statt. In diesem Mannschaftskampf standen sich die Länder Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Brandenburg und Mecklenburg gegenüber. Albert Gipp focht in der 2. Mannschaft Sachsens mit dem Degen mit. 1953 bis 1963 berief man ihn zum Generalsekretär der Sektion Fechten der DDR, die sich dann später zum Deutschen Fecht-Verband der DDR formierte. Die Organisation des Fechtens in der DDR ist somit sein Verdienst in Zusammenarbeit mit dem unvergessenen Diplom-Fechtmeister Herbert Schmiedel (1908-1989). 1955 rief Albert Gipp zur Erinnerung an „Turnvater“ Jahn und dessen Mitstreiter Friedrich Friesen in Freyburg an der Unstrut die Jahn-Mehrkämpfe im Fechten ins Leben, die bis 1990 jährlich durchgeführt wurden. Sie waren offen für alle (sowohl Fechter als auch Nichtfechter), ohne Einschränkung hinsichtlich Alter und Qualifikation. Ein weiteres Verdienst Albert Gipps bestand in der Einführung der Stadtschulmeisterschaften im Fechten in Leipzig, die in den heutigen Lipsiaden ihre Fortführung finden.



Albert Gipp bei der Eröffnung des Jahn-Mehrkampfes 1978 zum 200. Geburtstag von Friedrich-Ludwig Jahn vor der Jahn-Ehrenturnhalle. (Quelle: Sportmuseum Leipzig, Nachlass Albert Gipp)

Im Bezirksfachausschuss Fechten in Leipzig sowie im Deutschen Fecht-Verband der DDR arbeitete er initiativreich mit. In seiner vitalen Art stand er bei dem Altersturnier in Meißen 1985 letztmalig auf der Planche und trug in den Disziplinen Degen und Säbel den Sieg davon. Trotz seines hohen Alters wirkte Albert Gipp immer noch als Übungsleiter und Vorsitzender seiner Betriebssportgemeinschaft Empor Mitte, die durch die Wende zur Fechtergilde umgewandelt wurde und heute zur SG ISO Leipzig e.V. gehört. Hier war er bis zuletzt Ehrenmitglied, ebenso im Sächsischen Fechtverband, dem er bis zum letzten Atemzug seine geistigen Kräfte zur Verfügung stellte. Seinen sportlichen Ambitionen treu bleibend, war er auch Gründungsmitglied des Fördervereins Sächsisches Sportmuseum Leipzig e.V., in dem er bis zur letzten Stunde ehrenamtlich tätig war. Seinen sportlichen Nachlass übereignete er den Sammlungen des Sportmuseums Leipzig.

Fecht Vater Albert Gipp starb am 16. Dezember 1996. Ein Leben für den Sport und speziell für den Fechtsport vollendete sich.

Gisela Schreier

Karl Wassmannsdorff – Ein Turnerleben im 19. Jahrhundert

Ein unbestelltes Forschungsfeld

Als Karl Wassmannsdorff 1906 im Alter von 85 Jahren in Heidelberg starb, hinterließ der gebürtige Berliner mit über 200 Monographien, Aufsätzen, Rezensionen und anderen Beiträgen ein im Umfang beachtliches Werk. Daher überrascht es auf den ersten Blick, dass er in der turnhistorischen Forschung ein nahezu unbeschriebenes Blatt ist. Obwohl zu Wassmannsdorff nämlich einige zeitgenössische Würdigungen und bis in die 1930er Jahre Lexikon-Einträge zu finden sind, ist die spezifische Forschung zu seiner Person als sehr überschaubar zu bezeichnen. Dieser Befund, dass die Biographie Wassmannsdorffs bis heute einem (weitgehend) unbestellten Feld gleicht, gilt mit wenigen Ausnahmen allerdings auch für viele andere „Turnsystematiker“ des 19. Jahrhunderts. Hier bieten sich der Forschung also noch ertragreiche Perspektiven an.



Karl Wassmannsdorff (1821 – 1906), Quelle: Encyklopädisches Handbuch des gesamten Turnwesens und der verwandten Gebiete, hrsg. von Carl Euler, Bd. 3, Wien und Leipzig 1896, S. 454.

Fragestellungen

Wassmannsdorffs lange Lebenszeit (1821 bis 1906) lädt geradezu ein, der (v.a. politischen und wissenschaftlichen) Geschichte des 19. Jahrhunderts in seiner Biographie nachzuspüren, zumal seine Veröffentlichungen zwischen 1845 und 1900 verschiedenen politischen Konstellationen zwischen (spätem) Vormärz und Kaiserreich umfassen. In welchem Umfeld wuchs der junge Wassmannsdorff in Berlin auf? Wie stand er zur 1848er-Revolution, die ihm die Leitung einer badischen Turnlehrerbildungsanstalt verwehrte? Ebenso ist nach seiner Position zur Reichsgründung 1870/71 und den vorangegangenen Kriegen der 1860er Jahre zu fragen. Aus welchen Gründen wurden ihm z.B. diverse Orden verliehen?

Wassmannsdorff ist aber auch und vor allem aus einer wissenschaftshistorischen Perspektive von Bedeutung. Die Forschung räumt ihm hinsichtlich seiner Arbeitsweise, die bereits wissenschaftlichen Ansprüchen genügt hätte, eine herausgehobene Position ein.

Damit scheint Wassmannsdorff auf der Höhe der Zeit: Gemeinhin sehen Historiker im 19. Jahrhundert die Ausdifferenzierung und Institutionalisierung verschiedenster Disziplinen, insgesamt eine fortschreitende Verwissenschaftlichung, die sich auch an der Etablierung vieler Fachzeitschriften zeigte. Für die Sportwissenschaft als eigenes Fach treffen diese Beobachtungen allerdings (von der Etablierung verschiedener Zeitschriften abgesehen) nur sehr bedingt, vollzog sich ihre Institutionalisierung doch erst im 20. Jahrhundert. Wassmannsdorff war es daher (noch lange) nicht möglich, Sportwissenschaft zu studieren. Dass er somit ein Wissenschaftler ohne fachuniversitäre Ausbildung war, war jedoch gerade in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht ungewöhnlich, wenn man etwa an die akademische Ausbildung von Leopold von Ranke oder Johann Gustav Droysen denkt.

Aus seiner (im universitären Sinne) fachfremden Ausbildung trug er indes maßgeblich zur Grundsteinlegung für eine (historische) Sportwissenschaft bei: „Die Wurzeln der Sportwissenschaft in Deutschland liegen in der Turnbewegung, genauer: in ihrer entscheidenden Phase in den 1860er Jahren, im sogenannten Reichsgründerjahrzehnt“ (Krüger, S. 197). Es ist daher kein Zufall, dass Wassmannsdorff, der zweifelsohne zu den „Turnsystematikern“ gehört, 1863, also genau in jener Phase, an der Universität Jena promoviert wurde. Vor diesem Hintergrund und demjenigen seiner umfassenden wissenschaftlichen (Publikations-)Tätigkeit zur turnhistorischen Themen zwischen 1845 und 1901 ist daher nach der Entwicklung seines vielseitigen Werks zu fragen. Welche Schwerpunkte setzte er in seiner Arbeit? Wie verbreitete er seine Ergebnisse, z. B. auch über die Publikation in Zeitschriften hinaus? Welche Kontakte unterhielt er? Welchen Einfluss hatten seine Studien, wie wurden sie in Turnkreisen rezipiert?

Quellenbasis

Die Annäherung an die eben skizzierten Fragen kann auf einer vielschichtigen Quellenbasis erfolgen. Mit Überlieferungen zu Schulzeit am Grauen Kloster zu Berlin, Studium an der Universität Berlin (1841 bis 1845) sowie Promotion an der Universität Jena (1863) lässt sich Wassmannsdorffs schulische wie akademische Ausbildung erfreulicherweise lückenlos nachvollziehen, zumal sich eine knappe autobiographische Skizze aus dem Jahr 1850 erhalten hat. In diesem Zusammenhang ist ein weiterer Quellenbestand außerordentlich interessant, nämlich seine Privatbibliothek, die als Nachlass bereits 1906/07 (zumindest teilweise) in die Bücherei der Deutschen Turnerschaft kam. Über die Preußische Hochschule für Leibesübungen gelangten etwa 530 Bände dieser Gelehrtenbibliothek an die Bibliothek der Humboldt-Universität Berlin. Ein zweiter Teil dieser Privatbibliothek dürfte im Bestand „Bücherei der Deutschen Turnerschaft“ in der Zentralbibliothek der Sportwissenschaften (Deutsche Sporthochschule Köln) liegen.

Briefe in Konvoluten wie auch als Einzelfunde verbreitern die Quellenbasis. Sie verdeutlichen das (mitunter überraschend ausgedehnte) Netzwerk Wassmannsdorffs, z.B. zu dem Basler Germanisten Wilhelm Wackernagel oder zu Jacob Grimm. Allerdings sind

bisher nur Briefe Wassmannsdorffs an seine verschiedenen Korrespondenzpartner auffindbar, was entscheidend damit zusammenhängt, dass der Verbleib seines Nachlasses (jenseits seiner Privatbibliothek) ungeklärt ist. Dass es einen solchen zumindest gegeben hat, lässt eine Bestandsangabe aus dem Jahn-Museum in Freyburg vermuten.

Wassmannsdorff gelangte über die Zwischenstation Basel 1847 nach Heidelberg. Die kurpfälzische Stadt blieb bis zu seinem Tod 1906 sein Lebensmittelpunkt, weshalb sich zudem (regionale) Zeitungen wie etwa die Heidelberger Zeitung als Ergänzungen der Quellenlage anbieten. Auch aus seiner verbands- und vereinspolitischen Tätigkeit in der Deutschen Turnerschaft und im Heidelberger Turnverein können sich weitere Hinweise auf Quellen ergeben.

Ausblick

Nicht zuletzt vor dem 200. Geburtstag Wassmannsdorffs am 24. April 2021 sowie dem 100. Geburtstag der Deutschen Hochschule für Leibesübungen 2020 scheint der Blick auf den lange vernachlässigten Wassmannsdorff als eine dringend notwendige Aufgabe der sport- und turnhistorischen Forschung. Seine Biographie verspricht interessante Einblicke in die Anfänge einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Turnen im Allgemeinen bzw. der Turngeschichte im Besonderen. Zugleich ist mit einem solchen Projekt die Hoffnung verbunden, weitere Arbeiten zu anderen „Turnsystematikern“ des 19. Jahrhunderts anzustoßen.

Florian Wittmann

Literaturhinweise (in Auswahl):

- Böttcher, Alfred: *Dr. Karl Wassmannsdorff. Zu seinem 80. Geburtstage*, in: *Heidelberger Zeitung* v. 24. April 1901, S. 1f.
- Hillenbrand, Helmut: *Die wissenschaftliche Bedeutung des Turnphilologen Dr. Karl Wassmannsdorff*, Diplom-Arbeit, Sporthochschule Köln 1957.
- Krüger, Michael: *Turnen und Turnphilologie des 19. Jahrhunderts als Vorläufer moderner Sportwissenschaft*, in: *Sportwissenschaft* 30 (2000), 2, S. 197-210.
- Kuzudo, Kozuhiko: *Karl Wassmannsdorffs Beiträge zur Geschichte der Leibesübungen des Mittelalters und der frühen Neuzeit*, in: Krüger, Arndt (Hg.): *Aus Biographien Sportgeschichte lernen. Festschrift zum 90. Geburtstag von Prof. Dr. Wilhelm Henze (= Schriftenreihe des NISH 14)*, Hoya 2000, S. 104-115.
- O. N.: *Art. <Karl Wilhelm Friedrich Wassmannsdorff>*, in: Werner, Kurt (Bearb.): *Führer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Spieß, Wassmannsdorff, Jaeger, Maul, Lion, K. Koch, Hartwich (= Quellenbücher der Leibesübungen 8)*, Berlin 1934, S. 165-171.
- O. N.: *Art. <Wassmannsdorff, Karl Wilh. Friedrich>*, in: Gasch, Rudolf (Hg.): *Handbuch des gesamten Turnwesens und der verwandten Leibesübungen*, Wien-Leipzig 1920, S. 872f.
- Sickinger, A.: *Art. <Karl Wassmannsdorff>*, Krieger, Albert/Obser, Karl (Hgg.): *Badische Biographien, Alte Folge Band 6*, Heidelberg 1935, S. 565f.

Buchbesprechungen

Sport in Kunst und Literatur

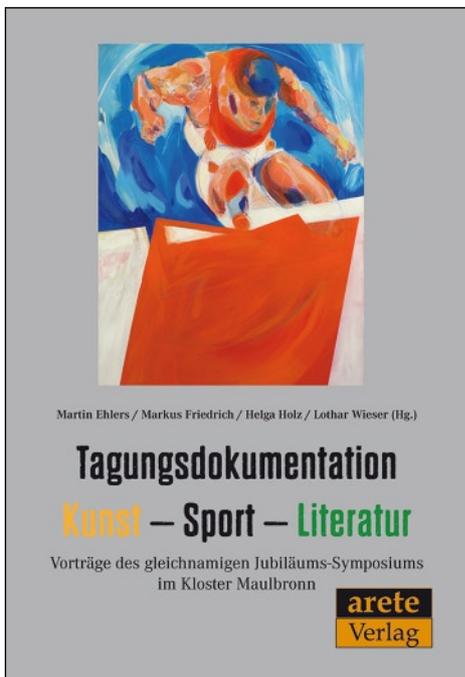
Die Dokumentation des Maulbronner Symposiums liegt jetzt vor

Es ist ein stattliches Werk geworden, 224 Seiten stark. Das 8. Symposium der DAGS (der Deutschen Arbeitsgemeinschaft der Sportmuseen, Sportarchive und Sportsammlungen) im Oktober 2018 ist jetzt dokumentiert. Es war ein Jubiläums-Symposium: Seit 15 Jahren gibt es die DAGS, seit 25 Jahren das Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg. Das galt es zu würdigen. Veranstaltungsort war das Kloster Maulbronn, das seit 1993 zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört. Als Thema war gewählt: „Kunst – Sport – Literatur“.

Da Bewegung, Spiel und sportliche Leistung schon immer in der Kunst und in der Literatur dargestellt und umgesetzt wurden, lag es nahe, dass sich die 16 Vorträge und die sich anschließenden Diskussionen mit der Darstellung und Vermittlung von Turnen und Sport aus künstlerischer Sicht beschäftigten. Dazu gab es fünf „Sektionen“: Olympische Spiele, Kritische Grafiken, Malerei und Fotografie, Literatur, Architektur und Symbole.

Dies alles ist jetzt in einem bestens ausgestatteten Band festgehalten. Die Palette der Einzelthemen reicht von antiken Vasenbildern und Skulpturen über die Kunstwettbewerbe, die es bei den Olympischen Spielen zwischen 1912 und 1948 gab, bis hin zur Sportstätten-Architektur, zur „Sportfotografie als Sportkunst“ und dem Sport in der politischen Karikatur. Am Beispiel der Olympischen Spiele von 1936 wird verdeutlicht, wie Kunst als „Marketinginstrument des Sports“ eingesetzt wurde.

Bekannte Referenten präsentieren sich jetzt auf Hochglanzpapier: Michael Krüger, Professor für Sportpädagogik und Sportgeschichte in Münster, gibt in seiner Einführung



Martin Ehlers/Markus Friedrich/Helga Holz/Lothar Wieser (Hg.): Kunst – Sport – Literatur. Vorträge des gleichnamigen Jubiläums-Symposiums in Maulbronn, Hildesheim: Arete Verlag, 2020, 224 Seiten, zahlreiche Abb., Hardcover, 24,50 €, ISBN 978-3-96423-028-7

den Gesamtüberblick über das Tagungsthema. Annette Hofmann, Professorin für Sportwissenschaft an der Pädagogischen Hochschule in Ludwigsburg, ist Mitautorin dort, wo es um die „ästhetisch-kulturelle Selbstdarstellung“ des Turnens geht, Thomas Schmidt, Leiter des Deutschen Literaturarchivs in Marbach, beschäftigt sich mit der erbitterten Feindschaft zwischen Heine und Jahn (sein Fazit: Die beiden hätten sich als Gegner der herrschenden Obrigkeit eigentlich zusammen tun müssen). Hansgeorg Kling, Germanist aus Kassel und ehemaliger Bundeskulturwart des DTB, setzt sich mit dem Sport im modernen deutschen Roman auseinander (Sein Beispiel: Juli Zehs „Nullzeit“).

Auch den abschließenden Festvortrag kann man jetzt nachlesen: Der Schriftsteller Johannes Schweikle (Tübingen) befasst sich mit dem „bewegten Mensch in der Literatur“ und rückt dabei insbesondere den Radsport, das Boxen und das Skilaufen ins Blickfeld. In dem Grußwort des Schirmherrn des Symposiums weist DOSB-Präsident Alfons Hörmann darauf hin, dass Sport und Kunst spätestens seit Coubertin eng zusammengehören. Darüber hinaus macht er deutlich, warum es gilt, Tradiertes zu erhalten und das „Gedächtnis des Sports“ (im DOSB hoch ansiedelt als Projekt) zu pflegen.

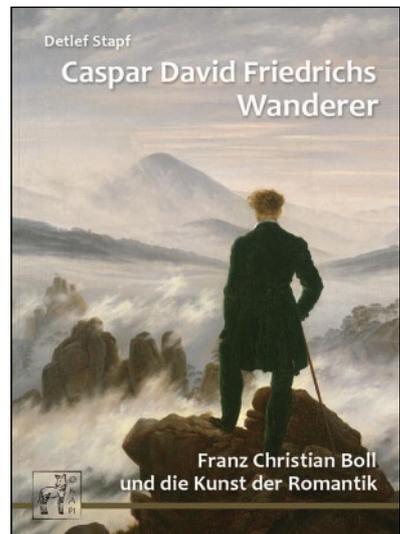
Hansgeorg Kling

Die Turnbewegung zwischen 1811 und 1818 als romantische Jugendbewegung

In Neubrandenburg, der Vorderstadt im kleinen Herzogtum Mecklenburg-Strelitz wurde am 31. August 1776 Franz Christian Boll geboren, der damit etwa zwei Jahre älter war als Friedrich Ludwig Jahn. Der „bekannteste Unbekannte der neueren Kunstgeschichte“, der seine Heimatstadt nach seinem Studium in Jena 1795 bis 1798 kaum noch für längere Zeit verließ, starb am 12. Februar 1818 im Alter von nur 41 Jahren an Typhus.

Der Tod des Predigers löste bei seinem Freund, dem großen Maler der Romantik, Caspar David Friedrich, eine bis dahin nicht gekannte Produktivität aus. Ab Herbst 1818 entstanden so bedeutende Gemälde wie der „Wanderer über dem Nebelmeer“ oder die „Kreidefelsen auf Rügen“, die den Prediger in Rückenfigur zeigen.

Jetzt liegt eine Biografie über Franz Christian Boll vor, dessen historische Bedeutung nach



Detlef Stapf: Caspar David Friedrichs Wanderer. Franz Christian Boll und die Kunst der Romantik, Okapi Verlag 2019, 342 Seiten, zahlreiche Abb., 32,40 €, ISBN 978-3-947965-04-5

Einschätzung des Autors nicht über Neubrandenburg hinausgeht. Dennoch hat ihn die „höchstwidersprüchliche Persönlichkeit“ des pietistisch erzogenen Handwerkersohnes fasziniert, weil sein Leben in besonderer Weise von der Epoche der Romantik geprägt war. Sein Hauptaugenmerk richtet er darauf, die Beziehung zwischen Boll und Friedrich aus Bildern, Texten, Lebensläufen und Ereignissen zu rekonstruieren.

1802 begegneten sich in Neubrandenburg Boll und Jahn, der nach einem handgreiflichen Streit von der Universität Greifswald verwiesen worden war. Als Hauslehrer bei Baron Le Fort griff er Bolls Idee der Leibesübungen auf und stieß damit auf große Sympathien. Jahns erste Versuche als „Leibeserzieher“ werden ausführlich behandelt. Der Autor bilanziert:

„Jahn wirkte in dem beschaulichen Leben der Stadt wie ein hereinbrechendes Naturereignis. Diejenigen, die von seiner angeblichen Beteiligung an der gotteslästerlichen Rede erfuhren, mochten ihn für sittlich ungeeignet im Umgang mit jungen Menschen gehalten und seine ‚Zaubergewalt‘ über den größten Teil der Schülerschaft der Gelehrten-schule als höchst beunruhigend empfunden haben. Wer den geschassten Studenten näher kennenlernte, wird fasziniert gewesen sein, wie dieser hemdsärmelige, körperlich durchtrainierte Typ, der sich im Faust- und Ringkampf mit den stärksten Männern der Gegend anlegte, fundierte Vorstellungen über seine ‚Theorie von Volk und Staat, Nation und Christentum, Sprache und Brauchtum, Bildung und Erziehung‘ hervorbringen konnte.“

Die Boll-Biografie legt neue Perspektiven auf Friedrich Ludwig Jahn und die Epoche der Romantik frei. Sie ruft in Erinnerung, dass die frühe Turnbewegung zwischen 1811 und 1818 auch eine romantische Jugendbewegung war.

Josef Ulfkotte

Nordhausen: Über die Anfänge des Turnens am Südhange des Harzes

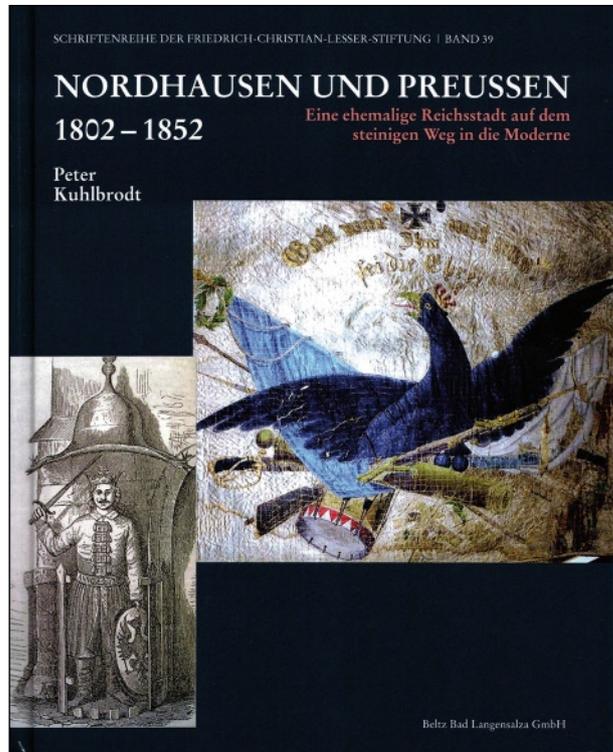
Im Rahmen der akademischen Sportlehrerausbildung hatte die Sportgeschichte jahrzehntelang einen festen Platz. Das ist heute ganz und gar nicht mehr der Fall, vielmehr ist dieses Fach als Teildisziplin der Sportwissenschaft mehr oder weniger zur Bedeutungslosigkeit degradiert worden. Andererseits ist es erfreulich, dass sich die allgemeine Geschichte in den letzten Jahren zunehmend dem Forschungsgegenstand Sport zugewandt hat. Das gilt auch für regionalgeschichtliche Studien wie der von Peter Kuhlbrodt, der sich intensiv mit der Nordhäuser Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auseinandergesetzt hat. Das Ergebnis seiner umfangreichen Arbeit, die mit einer gründlichen Archiv-Recherche einherging, hat er jetzt auf mehr als 500 Seiten präsentiert. Natürlich richtet sich das Buch in erster Linie an diejenigen, die sich für die Geschichte der Stadt am Südharz interessieren, aber es verdient auch die Aufmerksamkeit aller turngeschichtlich Interessierten, weil der Autor die Anfänge des Turnens in Nordhausen unter Johann

Carl Friedrich Salomon beschreibt (S. 103-121), der nach seiner Flucht aus dem Festungsarrest 1829 in die USA emigrierte und am 9. Januar 1860 in New York verstarb.

Jahn initiierte mit der Gründung des Hasenheide-Turnplatzes 1811 die frühe deutsche Turnbewegung. Diese hätte sich nicht entwickeln können, wenn sie nicht vielerorts gefördert worden wäre, z.B. von dem damaligen Schulleiter des Nordhäuser Gymnasiums Friedrich Straß, der sich bereits 1815 um die Gründung eines Turnplatzes in Nordhausen bemühte. Zur Einführung des Turnens in Nordhausen schlug Jahn Salomon vor, der sich auf der Hasenheide mit dem Turnbetrieb vertraut gemacht hatte: „Salomon hat zuerst in Breslau mitgeturnt und hier die Turnkunst mit Ernst und Liebe eifrig getrieben. Seine Gesundheit und Stärke, Gewandtheit und Sittsamkeit müssen beim bloßen Ansehen die Gegner des Turnwesens widerlegen. Er ist jetzt 24 Jahre alt und hat zum Lehrer für Volksschulen eine seltene Ausbildung.“

Bekannt ist, dass Jahn in den 1840er Jahren mit den „Lichtfreunden“ sympathisierte. Hier bieten sich Anknüpfungspunkte in drei weiteren Kapiteln, die Kuhlbrodt kompetent ausleuchtet: Eduard Baltzer und die Bewegung der Protestantischen Freunde („Lichtfreunde“) (S. 280-293), Die Gründung der Freien protestantischen Gemeinde Nordhausen am 5. Januar 1847 (S. 294-303) und Die Entwicklung der Nordhäuser Gemeinde bis zum Ausbruch der Revolution (S. 304-328).

Josef Ulfkotte



Peter Kuhlbrodt: Nordhausen und Preußen (1802-1852). Eine ehemalige Reichsstadt auf dem steinigen Weg in die Moderne (=Schriftenreihe der Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung, Band 39), Bad Langensalza 2019, 506 Seiten, 30,00 €, ISBN 978-3-930558-35-3

Jahns spracherzieherische Bemühungen und der Verein „Muttersprache“

Friedrich Ludwig Jahn gehörte zu den Initiatoren der am 3. Januar 1815 gegründeten „Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache“, die sich das Ziel gesetzt hatte, die deutsche Sprache zu erforschen und von allen Fremdwörtern zu reinigen. Jahns Initiative hat seitdem zahlreiche Nachahmer gefunden. Hierzu zählt auch der 1949 als Nachfolger des Deutschen Sprachvereins ins Leben gerufene Verein ‚Muttersprache‘ Wien, der noch heute der größte und einflussreichste österreichische Sprachverein ist. Anfang der 1980er Jahre hatte er annähernd 2.000 Mitglieder und veranstaltete über 250 öffentliche Vorträge.

Erwin Mehl war von 1955 bis zu seinem Tod im Dezember 1984 Obmann dieses Vereins. In diesen annähernd drei Jahrzehnten hat er den Verein maßgeblich geprägt. Als Hochschullehrer in Wien veröffentlichte er 1927 den Beitrag „Turnen. Kulturgeschichte einer Wortgeschichte“, anlässlich des 200. Geburtstages von F.L. Jahn im Jahre 1978 legte er seine Schrift „Jahn als Spracherzieher“ vor. Deshalb verdient die akribische

Arbeit von Falco Pfalzgraf auch unsere Aufmerksamkeit. Am Ende seiner biografischen Skizze macht der Autor deutlich, dass Mehl weitreichende Kontakte zur rechtsextremen Szene hatte. Deshalb wurde er im Juni 1946 unter Einstellung seiner Bezüge bis zu seiner drei Jahre später erfolgten Versetzung in den Ruhestand vom Dienst suspendiert. Danach stellte er seine Arbeitskraft dem Verein ‚Muttersprache‘ Wien zur Verfügung, was in dem Buch von Pfalzgraf seinen dokumentarischen Niederschlag findet.

Josef Ulfkotte



Falco Pfalzgraf: Der Verein ‚Muttersprache‘ Wien unter Vorsitz von Karl Tekusch und Erwin Mehl (1949-1984), Heidelberg 2019, 581 Seiten, geb., 50,00 €, ISBN 978-3-8253-6935-4

Berlin 1989/90: Werdende deutsche Einheit

Ungewohnte Einblicke

In Lutz Seilers neuem Roman geht es um Politisches. Genauer: um das historische Geschehen unmittelbar nach dem Fall der „Mauer“ in Berlin („Machtvakuum“). Und zwar nicht aus der Perspektive, die wir gewohnt sind, sondern aus einer durchaus alternativen: Die Hauptereignisse spielen sich in einer Nachwendekneipe ab, in einer „antikapitalistischen Untergrundkolchose“. Dort trifft sich das „Rudel“, dem jetzt auch Carl angehört, ein 26-Jähriger, der sich aus Gera absetzte, getrieben von dem „unbändigen Willen, sich abzustößeln, wegzugehen“.

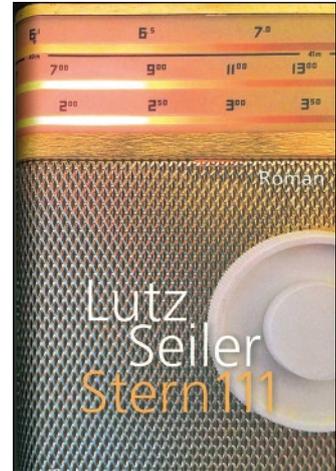
Carl ist einerseits Handwerker (Maurer), andererseits ringt er um das Entstehen von Gedichten, will also Dichter sein. Hauptsächlich von ihm wird die „Assel“ als Szenetreff baulich hergerichtet. Das alles spielt sich ab im Bereich Kollwitzplatz, Rykestraße, Schönhauser Allee, Oranienburger Straße, also im bald nach 1989 auch für Touristen attraktiven Stadtteil Prenzlauer Berg.

Die Stärke des Romans ist das Aufblättern der verschiedenen Charaktere und der Initiativen, die in der Zeit des „Machtvakuum“ das Ziel verfolgen, Besitzverhältnisse neu zu organisieren („Die Häuser denen, die drin wohnen“) und das eigene Wohnumfeld abzusetzen von der „Banalität der westlichen Massenkultur“. Carl ist zwar in der Szene hoch angesehen, kann sich aber über die dargestellten zwei Jahre hinweg nicht so entwickeln, wie er sich das erhofft hat. Vier von seinen zwanzig Gedichten in einem Bändchen mit Werken junger Autoren, das ist alles. Auch mit der Liebe klappt es eigentlich nicht. Kurz: Er ist zwar Teil von etwas Größerem, aber er fühlt Unsicherheit, „Ungenügen“, oft auch Angst und Trennung von der Welt, „die ihm erlauben würde, das alles hinter sich zu lassen“.

In einem Epilog wirft der Autor nach seiner Darstellung der „überhitzten, schnellen Jahre 1991 und 1992“ noch kurz den Blick auf die Folgezeit, auf 1994 und 2009. Etwa ein Viertel des Romans ist Carls Eltern gewidmet und ihrer Flucht aus Gera, als die Grenze gefallen ist: zuerst nach Hessen (Gießen, Diez, Meerholz bei Gelnhausen), dann in die USA nach Los Angeles. In diesem Teil wird auch Carls Kindheit aufgearbeitet.

Insgesamt: Ein Werk, das Politisches und Poetisches miteinander in Berührung bringt und das an vielen Stellen zum Verweilen einlädt, zum Nachlesen. Wie war das in Berlin im Einzelnen in diesem „kurzen Winter der Anarchie“? Und ein Werk, das sich überzeugend anschließt an Seilers Hiddensee-Roman „Kruso“ von 2014, der mit dem Fall der Mauer endet.

Hansgeorg Kling



Lutz Seiler: Stern 111. Roman. Berlin (Suhrkamp) 2020, 525 Seiten, 24,00 €, ISBN 978-3-518-42925-9

NOTIZEN

Freyburg und die dortigen Jahn-Gedenkstätten sind immer wieder Ziel auch von Vereins- oder Verbandsgruppen. Zuletzt gestaltete der Badische Turner-Bund (BTB) für 22 Interessierte eine dreitägige Studienreise „auf den Spuren von Turnvater Jahn“. Die Badische Turnzeitung bescheinigte in ihrem zweiseitigen Bericht Manuela Dietz, der Leiterin des Jahn-Museums, dass sie ihre Aufgabe mit Begeisterung wahrnehme und für die Sache brenne. Wenige Wochen vorher steuerte eine sechszehnköpfige Gruppe des Turngaus Oberlahn-Eder bei ihrem „turnhistorischen Ausflug“ die Stadt an der Unstrut an. Auch in diesem Falle gab es hohes Lob für die Führung durch das Jahn-Museum, ausgesprochen durch „Turnen in Hessen“ an die Adresse von Stephanie Kaps.

Kein geringerer als Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat vor einigen Wochen auf die Bedeutung der Arbeitsgemeinschaft Orte der Demokratiegeschichte hingewiesen, die es seit 2017 gibt und der seit dem vergangenen Oktober auch die Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft angehört. In einem ganzseitigen Beitrag in der Wochenzeitung „Die Zeit“ hebt er hervor, wie notwendig es sei, dass ein Land an seine demokratische Tradition erinnert und dass es seine „Demokratiegeschichte“ pflegt. Er nennt als Beispiele die Bedeutung von Schwarz-Rot-Gold, das Hambacher Fest, die Paulskirche, das Residenzschloss in Dresden, die Gruft der Hohenzollern im Berliner Dom, das Bismarck-Denkmal in Hamburg, die Festung Rastatt, das Weimarer Nationaltheater, Herrenchiemsee und die Nikolaikirche in Leipzig. Er hätte auch nennen können die Jahn-Gedenkstätten in Freyburg. Sie alle sollen „Lernorte der Demokratie“ werden und damit stärker ins Bewusstsein der Deutschen rücken, dass sie auf ihre Geschichte durchaus stolz sein können. Die Arbeitsgemeinschaft Orte der Demokratiegeschichte könne, obwohl die Erinnerungsstätten weitgehend durch ehrenamtliche Selbstorganisation getragen würden, auf dem Wege über Erfahrungsaustausch und Vernetzung viel tun für unsere Erinnerungskultur.

Nach achtjähriger Planungs- und Bauzeit hat die Hamburger Turnerschaft von 1816 im Januar ihr „Sportzentrum 2.0“ eröffnet. Der 21 Millionen Euro teure Komplex schließt durch die enge Verbindung mit der Kommune auch einen Kindergarten, eine Schule, ein Theater, ein Tanzstudio, eine Sauna und das Stadtteilarchiv ein. Für Mitgliederzuwachs wird vor allem die integrierte Kletterhalle sorgen. Wieder einmal ist der älteste durchgehend aktive deutsche Turnverein Vorreiter.

Silke Renk-Lange ist die neue Präsidentin des Landessportbundes Sachsen-Anhalt. Die 52-jährige bisherige Vizepräsidentin wurde von den 148 Delegierten Ende November in Bernburg einstimmig gewählt. Sie ist keine geringere als die Olympiasiegerin im Speerwerfen von 1992 und gehört dem SV Halle an. Ihr Vorgänger Andreas Silbersack war elf Jahre lang LSB-Präsident und besuchte in dieser Zeit immer wieder auch Freyburg und die Jahn-Gesellschaft. Er hob in seinem Abschlussbericht Ergebnisse hervor, die sich sehen lassen können, insbesondere die Stabilisierung der finanziellen Verhältnisse, neue Akzente in der Talentfindung und -förderung, Erfolge im Leistungssport und die verstärkte Vereinsförderung. Die neue Präsidentin will vor allem die Zukunftsfähigkeit der Vereine sichern, die Rahmenbedingungen für das Ehrenamt verbessern und die „Solidarität der großen Sportfamilie Sachsen-Anhalt“ stärken.

Das Deutsche Sport- und Olympia-Museum in Köln feierte Ende des letzten Jahres sein zwanzigjähriges Bestehen. Es hat sich „die Aufgabe gestellt, den Sport sichtbar zu machen und die olympischen Werte zu vermitteln“. In den zwanzig Jahren seit 1999 hat es sich zu einer „zentralen Begegnungsstätte des deutschen Sports entwickelt“. Das Museum beherbergt rund 100 000 Exponate, die die Geschichte von Turnen und Sport anschaulich dokumentieren. Durch wechselnde Ausstellungen gibt es Einblicke in die „Zeitreise von der Antike bis zur Moderne“. Rund 100 000 Gäste hat das Museum im Jahr (Siehe auch den gesonderten Bericht).

ZITAT

„Wir Menschen brauchen runde Feiertage und geschichtsträchtige Orte. Nur wer sich erinnert, hat auch Zukunft. Nur wer weiß, woher er kommt, weiß auch, wer er ist. Und nur wer feiert, kann auch im Alltag bestehen, ohne missmutig zu werden.“

Petra Bahr in DIE ZEIT, 2. 5. 2013

NOTIZEN

Der Deutsche Turntag im vergangenen November in Leipzig stand wesentlich im Zeichen der Verabschiedung der „Verbandsstrategie DTB 2029“. Der Deutsche Turner- Bund (DTB) will damit die Weichen stellen für seine Zukunft. Angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen (im Focus: Digitalisierung, Individualisierung, Globalisierung) werden in dem Papier 18 Handlungsfelder eingekreist, aus denen weitere Arbeitspakete, Maßnahmen und Projekte abgeleitet werden. Sie beziehen sich auf das breite Feld zwischen Leistungssport (mehrere der im DTB betriebenen Sportarten sind olympisch) und Gesundheitssport, beziehen das Projekt „Rolle vorwärts“ ebenso ein wie die „Offensive Kinderturnen“. Als Querschnittsaufgaben werden umrissen: die Personalentwicklung, eine noch bessere „Kultur der Zusammenarbeit“, ein zielgerichtetes Marketing und eine konsolidierte Verbandsfinanzierung. Basis ist das DTB-Leitbild von 2004: „Wir schaffen Bindung“.



Deutscher Turntag: Alfons Hölzl, DTB-Präsident (Foto: DTB)

Die Zukunftsfähigkeit der Vereine angesichts des veränderten Freizeitverhaltens und der neuen Bewegungsbedürfnisse steht auch im Zentrum des Aufgabenbereichs „Verein in Form“ des Badischen Turner-Bundes. Seine Einschätzung: In einer digitalisierten und instrumentalisierten Welt werden junge Menschen auch in zwanzig Jahren eher Gemeinsamkeit im Verein suchen, als dass sie in ein selbstorganisiertes Sporttreiben abseits der Vereine abdriften. Es könne nicht verborgen bleiben, dass unsere Vereine „als beständiges Gegenmodell“ neben Fitness und Gesundheit das soziale Miteinander (weniger Ich, mehr Wir) garantieren. Dabei gebe es technische Erleichterungen durch die verschiedenen Ausprägungen der Digitalisierung. Auch hier wird der Wert der Partnerschaften mit den Kirchen, mit Schulen, Kindergärten und Senioreneinrichtungen hervorgehoben.

Auch die Zukunft von Turnen und Sport speziell im ländlichen Raum ist ein wichtiges Thema. Eine Sportbund-Tagung im rheinhessischen Bodenheim stufte kürzlich die anstehenden Fragen als Herausforderung ein und fasste die Diskussion in drei Thesen zusammen: 1. Die Turn- und Sportvereine sind wichtige Elemente der Infrastruktur und helfen mit, die „Daseinsvorsorge“ zu garantieren, insbesondere durch attraktive Angebote für Gesundheit und Freizeit die Lebensqualität zu verbessern und zu erhalten. 2. Mit dem, was wir unter Vereinskultur verstehen, zielen sie wesentlich darauf ab, das Zusammenleben der Menschen zu sichern und die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse gegenüber den städtischen Regionen zu garantieren. 3. Zu den infrastrukturellen und personellen Herausforderungen gehört vor allem, das ehrenamtliche Engagement zu unterstützen, zum Beispiel durch steuerliche Förderung seitens des Landes und durch Hilfen der Kommunen.



Workshop zur Zukunftsorientierung: An der Pinnwand (Foto: BTB)

NOTIZEN

Im Alter von 87 Jahren starb Ende Februar der Schriftsteller Ror Wolf. Er wurde bekannt durch Gedichte und Geschichten, die den Fußball zum Gegenstand haben, zuerst „Punkt ist Punkt“ (1971), dann „Netzer kam aus der Tiefe des Raumes“ (1974) und „Die heiße Luft der Spiele“ (1980). Seine Leidenschaft galt Eintracht Frankfurt, mit der er vieles durchlebte. Eine seiner bekanntesten Zeilen ist: „Oh tun mir die Augen weh, wenn ich Eintracht spielen seh“. Oder „Wuppertal und Schalke bricht, aber unsere Eintracht nicht“. Man ordnet den Fußballpoet und seine Liebe zum Experimentieren mit der Sprache wohl am ehesten unter „konkrete Poesie“ ein.

Vor fünfzig Jahren startete die „Trimm-Dich“-Aktion des Deutschen Sportbundes (DSB). „Sport für alle“ lautete das Motto der Initiative, die mit Erfolg den Breiten- und Freizeitsport förderte und im Wesentlichen durch Jürgen Palm (1935-2006) angestoßen wurde.

Zwei Mitglieder der Jahn-Gesellschaft, Turnbrüder im vorbildlichsten Sinne, wurden Anfang des Jahres 80 Jahre alt: Karl Böres (Seligenstadt) und Wilhelm Pappert (Flörsheim). Beide gehören von Beginn an dem seit 22 Jahren bestehenden Turngeschichtlichen Arbeitskreis des Hessischen Turnverbandes (HTV) an.

„Eine Erfolgsgeschichte“, so ist der Beitrag von Dr. Roland Tulzer in der Bundesturnzeitung „Unser Turnen“ in 2019 überschrieben. Es geht um den Wimpelwettstreit als wichtigen Kern der Turnfeste und als anspruchsvollen, aber beliebten Vielseitigkeits-Wettbewerb. Er setzt sich aus Disziplinen des Gerätturnens, der Leichtathletik, des Schwimmens, des Tanzens und des Singens zusammen. Eingeführt wurde er 1953 auf Anregung von Prof. Walter Grund (Graz). Zunächst nur für die Jugend ausgeschrieben, wurde er 1991 auf Initiative des TV Gersthof auch für Erwachsene ins Programm genommen. In der höchsten Jugend-Stärkeklasse (8 Mädchen, 8 Burschen) gewann zuletzt der ÖTB-TV Ried 1848 den Wettbewerb, der für alle Beteiligten eine Herausforderung ist, immer aber auch viel Freude bereitet.

Prof. Dr. Helmut Digel (Tübingen) richtet in einer Veröffentlichung von „sport-quergedacht“ den Blick auf das große Schwäbische Kreisturnfest von 1894 in Tübingen. Die viertägige Veranstaltung umfasste alles, was zu einem „runden“ Turnfest gehört, vom Bankett im Museumssaal und den speziellen Turnspiel-Vorführungen bis zu dem prächtigen Festzug und der „Italienischen Nacht“ auf dem Festplatz. Die Spuren turnerischen Lebens in Tübingen reichen zurück bis ins Jahr 1818: Da öffnete sich die 1816 gegründete Burschenschaft auch den „jungen Bürgersöhnen“. 1894 hatte der Turnkreis Schwaben, zusammengesetzt aus 17 Turngauen, bereits rund 24 000 Mitglieder.

Wie sich die Akzentsetzungen verschieben! Aus dem Herbst 1969 fand sich jetzt im Archiv des DTB eine Zusammenstellung der Aufgaben der Kulturwarte auf Landesebene (damals gab es das noch: die gezielte Wahrnehmung kultureller Aufgaben im Turnen). Vorrangig ging es in dem 20-Punkte-Papier um: ein Handbuch für das gesellige Leben im Verein, um künstlerische Originalarbeiten für die Gestaltung der Urkunden, um „Führungsgespräche“ für fortbildungswillige Vereinsvorsitzende, um öffentlichkeitswirksame Kampagnen für die Nutzung von Spielplätzen für das Kinderturnen. Da hat sich also einiges gewandelt. Gleich geblieben sind in den fünfzig Jahren allerdings: die Bedeutung des Musik- und Spielmannswesens im Turnen, die Bewertung der Öffentlichkeitsarbeit und der Stellenwert der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, z. B. den Kirchen und den Volkshochschulen.

Wer hätte das gedacht? Da gab es tatsächlich einmal eine Verbindung zwischen Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ und dem Turnen. Sogar über rund fünfzig Jahre hinweg. Das kam so: Kurz vor der Uraufführung des „Rheingolds“ im Rahmen der ersten Bayreuther Festspiele sagte der Bayreuther Meister im Sommer 1876 den 25 Balletttänzern aus Berlin ab, sie waren ihm zu teuer. Stattdessen gewann er 25 junge Turner des Bayreuther Turnvereins („Vereinszöglinge“) dafür, als Nibelungenzwerge das Rheingold herbeizuschleppen: In der letzten der vier Szenen häufen sie den Hort auf Befehl Alberichs vor Wotan auf. Damit retteten Turner die Premiere. Richard Wagner höchstpersönlich dankte ihnen und lobte sie: „Das sind ja ganz verflixte Kerle“. Bis 1924 blieb es dabei, dass junge Turner im Festspielhaus die „Nibelungen“ spielten.

NOTIZEN

Es gibt aber noch eine weitere Berührung zwischen dem Turnen und Wagners „Ring des Nibelungen“. Unser Mitglied Wilhelm Pappert weist uns darauf hin, dass im Zusammenhang mit den Bergturnfesten auf dem großen Feldberg im Taunus (unser Beitrag über „175 Jahre Bergturnfeste“ im Jahn-Report 48, Juni 2019, Seite 32-36) der Stifter des Völsungenhorns (1912 erstmals vergeben für die beste Mannschaftsleistung) im Brunhildisfelsen auf dem Feldberg eine germanische Kultstätte sah: „Hier auf der Höhe, wo Brunhilde schlief, Schlummert noch immer ein göttlich Wesen, Wartend des Weckers, der wach sie rief; Auf, deutscher Turner, du darfst sie erlösen! Wecke und wahre die deutsche Art: Ewig frisch, fromm, froh und frei.“ Dieser Ernst Lauterer (1873-1940) ging so weit, den Plan für ein Wagner-Festspielhaus auf dem großen Feldberg zu entwerfen: Für die „geistige Wiedergeburt des Germanentums“ sei dieser „geweihte Schauplatz der deutschen Sage“ viel geeigneter als der Festspielhügel in Bayreuth, wo es seit 1876 die Wagner-Festspiele gab und gibt.

Der im badischen Waldbronn lebende Philosoph Prof. Dr. Hans Lenk wurde Anfang März 85 Jahre alt. Er fand zum Rudern durch „Ruderprofessor“ Karl Adam (Ratzburg) und gehörte dem berühmten Deutschland-Achter an, der bei den Olympischen Spielen 1960 in Rom Gold holte. Nach seinem Studium in Freiburg und Kiel erhielt er 1969 den Ruf auf den Lehrstuhl für Philosophie an der Universität Karlsruhe. Er ist einer der wenigen, die im Sport und in der Wissenschaft als kritischer Denker, Berater und Mahner Herausragendes leisteten. Seine Arbeitsergebnisse, die er auch in ehrenamtliche Tätigkeit einbrachte, zielten im Wesentlichen ab auf die zeitgemäße Gestaltung der Olympischen Spiele, auf die Entartungen des modernen Leistungssports und auf die Fairness in allen Gesellschaftsbereichen (Fairness sei eine „kulturelle Tochter des Sports“). 2010 erhielt er den Ethikpreis des DOSB, 2012 wurde er in die „Hall of Fame des deutschen Sports“ aufgenommen. Seine Festrede anlässlich des 18. ATB-Festes 1980 in Siegen trug den Titel „Hat Vernunft noch eine Chance?“

Das Sportmuseum Berlin wurde Ende April 50 Jahre alt. Als Geburtsstunde gilt die Eröffnung des „Sporthistorischen Kabinetts“ in der Kinder- und Jugend-Sportschule „Werner Seelenbinder“ in Ost-Berlin. Nach dem Fall der Mauer wurde das Sammlungszentrum als „Sportmuseum Berlin“ im Oktober 1990 der Kulturverwaltung des Berliner Senats zugeordnet. Derzeit wird die Maifeld-Tribüne für die Dauerausstellung des Museums hergerichtet. Die vom Forum für Sportgeschichte seit 1992 herausgegebenen Veröffentlichungen des Sportmuseums Berlin umfassen unter dem Titel „Sporthistorische Blätter“ inzwischen 23 Ausgaben, von dem Blick auf Jesse Owens („Eine Sportlegende“) und die XI. Olympischen Spiele Berlin 1936 bis zur „Chronik der Berliner Sporteinheit“.

Wieder einmal mit großem Gewinn gelesen: den Beitrag von Josef Ulfkotte über die „Turngesellschaft“ in Ute Motschmanns „Handbuch der Berliner Vereine und Gesellschaften 1786 – 1815“ von 2015 (de Gruyter). Wie da auf rund 15 Seiten das Wesentliche der beginnenden Turnbewegung und das Wirken Jahns (als er um die 25 und 30 Jahre alt war) zusammengefasst, aber durchaus auch ausgebreitet wird, das ist vorzüglich. Gliederung des Beitrags: Gründung und Sitz (19. Juni 1811, Hasenheide), Geschichte und Programmatik, Struktur und Organisation, Mitglieder, ausführliche Bibliographie. Auch auf andere Vereine wie die 1808 gegründete Fechtbodengesellschaft und den 1810 gegründeten deutschen Bund wird verwiesen. Eindrucksvoll wieder einmal: die demokratisch organisierte Verfasstheit derer, die sich zwischen 1811 und 1819 auf der Hasenheide zusammenfanden. Und das Einbeziehen der Öffentlichkeit: Zur „Inszenierung“ seiner Erfindung des Turnens „suchte Jahn bewusst die Öffentlichkeit, ja, er stellte mit seiner Turngesellschaft überhaupt erst eine Öffentlichkeit her, die selbst in Berlin bis dahin kaum vorhanden war, und hatte damit Erfolg“: Das freie, öffentliche, „durch alle Klassen und Stände gehende“ Turnen war „nicht in den Wänden eines Gymnasiums oder eines Reitstalls oder des Gartens einer Erziehungsanstalt eingeschlossen.“ Die Hasenheide also als „öffentlicher Vereinigungspunkt der Jugend“. Ein Abschnitt ist auch der „Erfindung“ der Turnfeste und ihrem Ursprung in den „Denktagen“ an die „Leipziger Rettungsschlacht“ von 1813 gewidmet.



Cover Motschmann

Der Deutsche Turner-Bund (DTB) und der Österreichische Turnerbund (ÖTB) rücken wieder näher zueinander: Mit dem Ziel der engeren Zusammenarbeit trafen sich Mitte Januar in Regensburg DTB-Präsident Dr. Alfons Hölzl und ÖTB-Bundesobmann Peter Ritter sowie ÖTB-Bundesgeschäftsführer Peter Hametner. Mit dabei Hansgeorg Kling, auf dessen Betreiben das Treffen zustande kam. Ein wichtiger Gesprächsgegenstand war das für Mitte Juli geplante Bundesturnfest des ÖTB in Wels.

Hansgeorg Kling

Das sind unsere Autoren

Nicole Betz, Fachlehrerin der Fächer Sport und AES, derzeit studiert sie im Bachelorstudiengang Sekundarstufe 1 an der PH Ludwigsburg.

Email: nicole.betz@stud.ph-ludwigsburg.de

Dieter Donnermeyer, 1988 bis 2019 hauptamtlicher Mitarbeiter in der DTB-Geschäftsstelle in Frankfurt, 1988 bis 1992 Bundesjugendsekretär der Deutschen Turnerjugend, 1992 bis 2019 Abteilungsleiter Grundsatzfragen.

E-Mail: dieter.donnermeyer@t-online.de

Hansgeorg Kling, Studiendirektor a. D., von 2006 bis 2017 Präsident der Jahn-Gesellschaft, 1978-82 und 1986-90 Mitglied des DTB-Präsidiums als Bundeskultur- und Bundespressewart, 1992-2006 Vizepräsident des Hessischen Turnverbandes.

Email: hansgeorg.kling@arcor.de

Udo Mänicke, Bürgermeister der Stadt Freyburg (Unstrut).

Email: bgm.freyburg@verbgem-unstruttal.de

Klaus Pomp, langjähriger Vorsitzender der Evang. Sportarbeit Berlin-Brandenburg, Mitglied des Arbeitskreises Kirche und Sport Berlin, intensive Auseinandersetzung mit Albert Baur, der in Bad Belzig als erster Pfarrer einen Turnverein gründete.

Email: k.pomp@t-online.de

Marie Postic, Fachlehrerin der Fächer Sport und AES, derzeit studiert sie im Bachelorstudiengang Sekundarstufe 1 an der PH Ludwigsburg, 2. Vorsitzende des Turnverein Hegensberg.

Email: marie.postic@stud.ph-ludwigsburg.de

Gisela Schreier, Sporttherapeutin, begann schon als Kind in Leipzig mit dem Fechtsport und ist ihm bis heute treu geblieben; seit 1972 zeitweilig Trainerkollegin des Leipziger Fechters Dieter Athenstedt; bis 1990 begleitete und unterstützte sie den Initiator der Jahn-Mehrkämpfe, Albert Gipp und setzte sich nach einer wendebedingten Unterbrechung für die Fortsetzung ein; 2001 bis 2013 in Zusammenarbeit mit dem Fechtclub Leipzig verantwortlich für die Durchführung der Jahn-Mehrkämpfe.

Prof. Dr. Hans-Jürgen Schulke, Jahrgang 1945, Professor für Sportmanagement an der MHMK Hamburg, Vizepräsident des DTB für Verbandsentwicklung und Bildung 2004-2009, Vizepräsident Special Olympics, Veröffentlichungen zur Sportsoziologie und Sportpolitik, Verfasser des Essays „Bruder Jahn“ (Sonderausgabe des Jahn-Report 2008).
Email: hjschulke@web.de

Ulrich Schulze Forsthövel, Leiter des DOSB-Projektes „Gedächtnis des Sports“ (seit 2011), Geschäftsführer des Trägervereins Deutsches Sportmuseum (bis 1997) und der Deutschen Olympischen Gesellschaft (bis 2001), Geschäftsführer der Deutschen Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen (DAGS).
Email: schulze@dosb.de

Detlef Stapf, Publizist und Kommunikationsberater, langjähriger Feuilletonchef des Nordkurier in Neubrandenburg, zahlreiche Publikationen zur zeitgenössischen Kunst und Kunstgeschichte.
Email: info@ds-hotelcommunication.de

Dr. Michael Thomas, Sport- und Landeshistoriker, Diplomaltehrer für Geschichte und Sport, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg, Mitglied im Sprecherrat der Sektion Sportgeschichte der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs), Beiratsmitglied der Deutschen Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen (DAGS) und Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte Hannover (NISH).
Email: michael.thomas@ovgu.de

Dennis Trinklein, Fachlehrer der Fächer Sport und Technik, derzeit studiert er im Bachelorstudiengang Sekundarstufe 1 an der PH Ludwigsburg.
Email: dennis.trinklein@stud.ph-ludwigsburg.de

Dr. Josef Ulfkotte, Präsident der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft, Studiendirektor a. D. Forschungsschwerpunkte: Friedrich Ludwig Jahn, Geschichte des Turnens.
Email: j.ulfkotte@t-online.de

Florian Wittmann, Studium der Geschichte in Heidelberg (Abschluss 2018), seit April 2020 Doktorand an der Universität Münster, Institut für Sportwissenschaft (Lehrstuhl Prof. Dr. Michael Krüger), Forschungsschwerpunkt: deutsche Sportgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.
Email: Florian.Wittmann@gmx.net

